

Ich und mein Haus
wollen dem Herrn
dienen

Begleitworte
für
den Ehe- und Hausstand

von

C. H. Spurgeon

Stuttgart
Verlag von D. Gundert o. J., 3. Aufl.

Inhaltsverzeichnis

Seite

Wom Heiraten

1.	<i>Nimm's ernst mit der Wahl</i>	6
2.	<i>Gut Ding braucht lange Weile</i>	7
3.	<i>Eile mit Weile</i>	8
4.	<i>Heirat aus Liebe</i>	9
5.	<i>Liebe oder Geld?</i>	10
6.	<i>Geldheiraten</i>	11
7.	<i>Sieh auf inneren Wert</i>	12
8.	<i>Nimm dir Zeit</i>	13
9.	<i>Heirate um Liebe und arbeite ums Geld</i>	14
10.	<i>Heiraten und Haushalten</i>	15
11.	<i>Heiraten stiften</i>	16
12.	<i>Der Junggeselle</i>	17
13.	<i>Die Arznei</i>	18
14.	<i>Am Hochzeitstag</i>	19

Mann und Frau

15.	<i>Zwei und doch eins</i>	20
16.	<i>Die wahre Ehe</i>	21
17.	<i>Ein gutes Wort für die Frauen</i>	22
18.	<i>Brautstand und Ehestand</i>	24
19.	<i>Des Mannes Sonntag</i>	25
20.	<i>Zum Streiten gehören zwei</i>	26
21.	<i>Friedensschluss</i>	27
22.	<i>Lass das Streiten</i>	28
23.	<i>Ein guter Mann macht eine gute Frau</i>	29
24.	<i>Streng und zart</i>	30
25.	<i>Wer hat recht?</i>	31

26. <i>Spiegel und Pfanne</i>	32
27. <i>Kleinigkeiten</i>	33
28. <i>Kein Weib, kein Haus</i>	34
29. <i>Das Reich der Frau</i>	35
30. <i>Die gute Frau</i>	36
31. <i>Ihr Männer, liebet eure Weiber (Epheser 5,25)</i>	37
32. <i>Sei gut gegen deine Frau</i>	38
33. <i>Wo Friede da Liebe</i>	39

Daheim

34. <i>Daheim</i>	40
35. <i>Wo ist's am besten</i>	42
36. <i>Der Christ in der Familie</i>	43
37. <i>Lasset euer Licht leuchten</i>	44
38. <i>Die ganze Familie</i>	45
39. <i>Wo ist dein Bruder Abel?</i>	46
40. <i>Alle miteinander</i>	47
41. <i>Der Glaube im Alltagsleben</i>	49
42. <i>Die Religion in der Wohnstube</i>	50
43. <i>Hausandacht</i>	51
44. <i>Gemeinsames Beten</i>	52
45. <i>Das Paradies</i>	53
46. <i>Eigner Herd</i>	54
47. <i>Sei drinnen wie draußen</i>	55
48. <i>Der Prediger daheim</i>	56
49. <i>Wie du mir, so ich dir</i>	57
50. <i>Argwohn</i>	58
51. <i>Wo es uns am wohlsten ist</i>	59
52. <i>Haus und Heim</i>	60
53. <i>Nörgeln</i>	61
54. <i>Bei Familienfesten</i>	62
55. <i>Beim Heimgang unserer Lieben</i>	63

Hom Haushalten

56.	<i>Das Haus des Gerechten wird gesegnet (Sprüche 3,33)</i>	64
57.	<i>Ohne Sorgen</i>	65
58.	<i>Der Umgang mit Sorgen (1. Petrus 5,7)</i>	66
59.	<i>Kleine Sorgen</i>	69
60.	<i>Fang bescheiden an</i>	70
61.	<i>Selbstverleugnung</i>	71
62.	<i>Zufriedenheit</i>	72
63.	<i>Der Hunger ist der beste Koch</i>	73
64.	<i>Wenn's uns knapp geht</i>	74
65.	<i>Streck dich nach der Decke</i>	75
66.	<i>Verschwendung und Mangel</i>	76
67.	<i>Mit vielem hält man Haus, mit wenig kommt man auch aus</i>	77
68.	<i>Sparsamkeit</i>	78
69.	<i>Der Sparpfennig</i>	79
70.	<i>Schulden</i>	80
71.	<i>Verschwendung</i>	82
72.	<i>Erwerben und Erhalten</i>	83
73.	<i>Freigiebigkeit (Sprüche 11,25)</i>	84
74.	<i>Vorsicht</i>	85
75.	<i>Die Ausfrau</i>	86
76.	<i>Schmutz im Haus treibt den Mann hinaus</i>	87
77.	<i>Jeder besorge das Seine</i>	88
78.	<i>Lass dein Gut nicht aus der Hand</i>	89
79.	<i>Droben</i>	90

Eltern und Kinder

80.	<i>Versündigt euch nicht an dem Kinde (1. Mose 42,22)</i>	91
81.	<i>Der Einfluss der Mutter</i>	95
82.	<i>Eine gute Mutter ist besser als hundert Schulmeister</i>	97

83. <i>Ein schlechter Sohn</i>	98
84. <i>Erziehung</i>	99
85. <i>Wunderkinder</i>	100
86. <i>Bändigen</i>	101
87. <i>Reize die Kinder nicht</i>	102
88. <i>Studiere den Charakter der Kinder</i>	103
89. <i>Beuge des Knaben Nacken</i>	104
90. <i>Kinderschmerzen</i>	105
91. <i>Lass die Kinder nicht alles hören</i>	106
92. <i>Vor der Entscheidung</i>	107
93. <i>Erziehen eine Kunst</i>	109
94. <i>Behüte deine Töchter</i>	110
95. <i>Der Eltern Segen</i>	111
96. <i>Schlechte Zeiten</i>	112
97. <i>In der Arche</i>	113

Dienstboten

98. <i>Dienstboten sollen zur Familie gehören</i>	114
99. <i>Der Herr dein Gott wird dich segnen in allem, was du tust (5. Mose 15,18)</i>	115
100. <i>Karge nicht mit dem Lohn</i>	116
101. <i>Der Arbeiter ist seines Lohnes wert</i>	117
102. <i>Befehlen</i>	118
103. <i>Wie die Frau so die Magd, wie der Herr so der Knecht</i>	119
104. <i>Das Auge des Hausherrn</i>	120
105. <i>Die ersten Diener</i>	121
106. <i>Wenn etwas geschehen soll, so tu's selbst</i>	122
107. <i>Klatsch</i>	123
108. <i>Die Dienstboten und der Sonntag</i>	124

Vom Heiraten.

I.

Nimm's ernst mit der Wahl.

Zwei Augen genügen nicht, wenn man eine Frau aussuchen will, selbst nicht, wenn das Herz und die Ohren noch mithelfen. Wir müssen auch das heilige Orakel in uns und die nüchterne Vernunft zu Rate ziehen.

II.

Gut Ding braucht lange Weile.

Mit Hast geheiratet, mit Muße bereut. Es ist eine gefährliche Sache ums Heiraten. Man ist schnell drin und kann nicht mehr heraus. Die Frösche in der Fabel waren weise: sie hätten gerne Wasser gehabt, aber sie sprangen nicht in den Brunnen, weil sie wussten, dass sie nicht wieder herauskommen könnten. Glücklicherweise ist der Mann, der zwanzig Jahre nach der Hochzeit sagen kann:

Keinen dummen Streich hab ich nicht gemacht,
Als lieb Gretchen ich hab ins Haus gebracht.

III.

Eile mit Weile.

Wart ein Weilchen und besinne dich noch einmal, ehe du heiratest.

Man kann's auch mit dem Warten zu arg machen, aber meistens ist's umgekehrt. Die Leute stürzen sich aufs Heiraten, wie ein Hund auf ein Stück Fleisch. Ein Schriftsteller sagt: „Ich weiß von jungen Mädchen, die fürchteten sich zu reiten, weil das Pferd durchgehen, und Nachen zu fahren, weil das Boot umschlagen könnte, ja sie wollten nicht einmal spazieren gehen, aus Furcht hinzufallen. Aber ich habe nie gesehen, dass eine sich fürchtete zu heiraten, und das bringt doch mehr Gefahren, als die andern Dinge zusammengenommen.“

IV.

Heirat aus Liebe.

Heirate aus Liebe, aber liebe nur, was liebenswert ist.

Heirate nicht ohne Liebe, aber liebe nicht ohne Grund.

V.

Liebe oder Geld?

Die Liebe kann man weder kaufen noch verkaufen. Liebe kann man nur um Liebe eintauschen. Ein altes Sprichwort sagt: „Die Liebe tut Wunder, aber das Geld macht die Ehe.“ Das Geld aber kann nicht die Liebe bringen und ohne die Liebe ist die Ehe nichts als lebenslängliche Zwangsarbeit. Wo die Liebe des Geldes wegen kommt, ist sie meistens falsch, und bald wird sich dein Liebhaber nur als Liebhaber deines Geldes erweisen.

VI.

Geldheiraten.

Wer um der Mitgift willen heiratet, kommt unter den Pantoffel. Er verkauft sich an eine reiche Frau und ist wie ein Stier, der am Ring in der Nase geführt wird. Wenn sie das Haus erhalten muss, wird sie wohl den Mann drunten halten. Die Frau aber, die um ihr Geld einen Mann kauft, vertut ihr Geld.

VII.

Sieh auf inneren Wert.

Eine Frau wegen ihres Gesichts heiraten, ist wie wenn man einen Vogel wegen seines Gesanges äße. Du heiratest sie nicht zum Angucken, sondern um eine Genossin und Gehilfin zu haben. Darum sieh auf die Gestalt ihres inneren Menschen ebenso wie auf die ihres äußeren.

VIII.

Nimm dir Zeit.

In Hast geheiratet, in Unruhe gelebt. Die Ehe ist wie ein Geschirr für zwei Pferde, das man mit großer Vorsicht auflegen muss, mitsamt den Scheuklappen und Sprungriemen, wenn sie nötig sind. Ja, es ist recht viel Überlegung notwendig. Nimm dir Zeit, das zu tun, was die Zeit nicht mehr ungetan machen kann.

IX.

Heirate um Liebe und arbeite ums Geld.

Fin schlauer Vater sagte zu seinem Sohn: „Heirate nicht wegen des Geldes, sondern aus Neigung; aber verlieb dich nur in eine, die Geld hat.“ Unser Sprichwort gibt einen viel besseren Rat. Wenn ein Ehepaar in Liebe vereint ist, so können sie miteinander um ihren Unterhalt arbeiten, und meistens wird's ihnen auch gelingen, das Nötige zu erwerben.

X.

Heiraten und Haushalten.

Heiraten ist leicht, aber Haushalten ist schwer. Sorglose junge Leute muss man daran erinnern, dass sie nicht von der Liebe leben und nicht mit nichts haushalten können.

XI.

Heiraten stiften.

Heiraten stiften ist ein gefährliches Geschäft; man verbrennt sich gar zu leicht die Finger dabei. Wenn's nicht gut geht, so machen die Eheleute denen, die sie zusammengebracht haben, Vorwürfe. Einem eine Frau oder einer einen Mann anempfehlen, ist eine verantwortliche Sache, und meistens ist's besser, man lässt die Hand davon.

XII.

Der Junggeselle.

Ein Mühlstein mahlt kein Mehl. Ein Junggeselle ist ein solcher einzelner Mühlstein. Man könnte ihn auch mit einer Scherenklinge oder einem Zirkelstab vergleichen, die nichts nütze sind ohne ihren Kameraden.

XIII.

Die Arznei.

Wenn ein Mann durchs Heiraten nicht vernünftig wird, was soll ihn dann vernünftig machen? Aber eigentlich ist's doch nicht das Richtige, dem Mann die Frau gleichsam als Arznei zu geben. Es sollte immer in der Tat und Wahrheit so sein, wie es in der Trauungsformel der griechischen Kirche heißt: „Der Diener des Herrn vermählt sich mit der Magd des Herrn.“

XIV.

Am Hochzeitstag.

Wer in Gott bleibt, ist geborgen. Wer zu Gott flieht, für den ist Gott auch wirklich eine Zuflucht; wer immer in Gottes Nähe wohnt, dessen Wohnung steht auch unter Gottes Schutz. Setze all dein Vertrauen auf den Herrn, ruhe ganz in ihm, dann brauchst du kein Unglück zu fürchten; kein Übel wird dir begegnen und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen; du wirst sicher wohnen unter deinem eigenen Dach. Es kommt nicht darauf an, ob dein Heim eine arme kleine Hütte ist oder eines Königs Schloss, wenn du nur dein Herz eine Wohnung des Allerhöchsten sein lässt. Bleibe in Gott, dann hast du alles Guten die Fülle, und alles Übel muss ferne von dir bleiben. Nicht unsre eigene vermeintliche Vollkommenheit oder das Ansehen, das wir bei andern genießen, schützt uns vor dem Unglück; sicher sind wir nur, wenn der Höchste unsre Zuflucht ist. Dem Menschen, den der Herr liebt, kann kein Übel begegnen, denn schwere Trübsal kürzt nur seine Reise und bringt ihn schneller zu der Seligkeit. Durchs Verlieren wird er reich, Krankheit macht ihn genesen, Schmach ist seine Ehre, Sterben ist sein Gewinn. So kann ihm wirklich kein Übel begegnen, denn was wie ein Übel aussieht, ist in Wahrheit etwas Gutes. Wohl denen, die immer sagen können: „Der Herr ist unsre Zuversicht, der Höchste ist unsre Zuflucht.“

Mann und Frau.

XV.

Zwei und doch eins.

Zuweilen sieht man eine ideale Ehe, die sich auf reine Liebe und gegenseitige Achtung gründet. Der Mann ist das liebende Haupt und die Frau ist ihm wirklich eine Genossin – ein Bild unserer innigen Vereinigung mit dem Herrn. Sie freut sich ihres Gatten, seiner Gestalt, seines Charakters, seiner Liebe. Er ist in ihren Augen nicht nur der erste und der beste Mensch, sondern er ist ihr Ein und Alles; ihres Herzens Liebe gehört ihm und ihm allein. Sie findet Genüge und süßen Trost in seiner Gesellschaft, seiner Gemeinschaft, seiner Liebe; er ist ihre kleine Welt, ihr Paradies, ihr liebster Schatz. Um ihm zu gefallen, verzichtet sie gerne auf ihre eigene Freude, und wenn sie einer Freude entsagt hat, so ist sie doppelt erfreut, wenn er nur vergnügt ist. Mit Freuden lässt sie ihr Wesen in dem seinen aufgehen. Sie sucht keine Ehre für sich, aber sie sonnt sich freudig in seinem Ruhm. Sie würde mit ihrem letzten Hauch seinen guten Namen verteidigen, und er kann sich ganz sicher fühlen, wenn sie für ihn spricht. Der häusliche Kreis ist ihr Königreich; hier Glück und Wohlsein zu wirken ist ihr Lebensberuf und sie begehrt keinen andern Lohn als den fröhlichen Dank ihres Mannes. Selbst in ihrer Kleidung richtet sie sich gerne nach seinem Geschmack und nichts gefällt ihr, was seinem Auge unschön erscheint. Sie wäre ganz unglücklich, wenn sie einmal durch Unfreundlichkeit Tränen in sein Auge gebracht hätte. Sie fragt nicht danach, ob ihr Benehmen einem Fremden gefällt. Wenn's nur ihrem Mann gefällt, so ist sie froh. Er hat allerlei Lebenszwecke, die sie vielleicht nicht einmal alle versteht; aber sie glaubt an alle und ist glücklich, wenn sie etwas zu deren Förderung tun kann. In einer solchen Ehe überschüttet eins das andre mit Liebe. Mann und Frau haben nur ein Lebensziel. In manchen Dingen sind ihre Wünsche so innig eins, dass man nicht weiß, nach wessen Sinn es geht. Zu sehen, dass ihre Kinder gesund und kräftig heranwachsen und einen ehrenvollen und nützlichen Beruf ausfüllen, danach streben beide; in diesem und in andern Dingen sind sie vollkommen eins. Ihre Wünsche verschmelzen sich, ihre Herzen sind untrennbar. Allmählich kommt's dahin, dass sie dieselben Gedanken haben. Inniges Zusammensein schafft Übereinstimmung, die manchmal so vollkommen wird, dass in demselben Augenblick auf beider Lippen dieselben Worte kommen. Glückliche Frau! Glücklicher Mann! Wenn's einen Himmel auf Erden gibt, so haben sie ihn. Sie sind zuletzt wie zusammengelötet, wie auf einen Stamm gepfropft; sie hängen so innig aneinander, gehen so ineinander auf, dass dadurch auch die Lasten des Alters erleichtert und seine Gebrechen zu neuen Liebesbanden werden. Es ist eine so glückliche Eintracht des Willens und Gemüts, des Herzens und Geistes, dass die Ströme seines und ihres Lebens das zwischenliegende Ufer weggespült haben und nun wie ein breiter Strom gemeinsamen Lebens dahinströmen, sich als ein Strom in das Meer der seligen Ewigkeit ergießen.

XVI.

Die wahre Ehe.

Wie kann das eine wahre Ehe genannt werden, wo Mann und Frau noch zwei Personen sind, so dass jedes seine besondere Persönlichkeit bewahrt, als ob das eine unerlässliche Bedingung des Bundes wäre? In einer wahren Ehe werden Mann und Weib eins. Ihre Sorgen und Lasten, ihre Hoffnungen und Arbeiten, ihre Leiden und Freuden entspringen fortan einer gemeinsamen Quelle und fließen in einem Strome dahin.

XVII.

Ein gutes Wort für die Frauen.

Es ist merkwürdig, dass so viele alte Sprichwörter und Redensarten Böses von den Frauen sagen. Das beweist aber nichts gegen die Frauen, sondern wirft eher ein schlechtes Licht auf die Männer; denn ein guter Mann wird doch nicht von seiner Lebensgefährtin schlecht reden. Es hat freilich immer böse Frauen gegeben; aber wie viele Tausende sind wahre Gehilfinnen ihrer Männer, deren Wert man nicht mit Gold aufwägen kann. Ich bin der Ansicht Salomos, dass wer ein Weib findet, in der Regel ein köstlich Ding findet.

Es gereicht den Frauen zur Ehre, dass es wenig schlimme Sprichwörter über die Männer gibt, obgleich, was dem einen recht ist, auch dem andern billig wäre. Freilich sind sie ein bisschen schnell mit der Zunge; aber es kann doch nicht so schlimm damit sein; denn sie hätten sich doch für die vielen bösen Dinge, die man über sie gesagt hat, rächen können und haben's nicht getan. Sie sind vielleicht manchmal ein bisschen herrschsüchtig; aber wenn die Männer wirklich so unterdrückt wären, würden sie wohl lieber schweigen; denn ein Mann, der unter dem Pantoffel ist, gesteht es nicht gern ein.

Eine rechte Frau ist eines Mannes bessere Hälfte, seine Wonne, seine Blume, sein Schutzengel, seines Herzens Schatz. In ihrer Gemeinschaft findet er den Himmel auf Erden; sie ist das Licht seines Hauses und der Trost seiner Seele.

Ein guter Mann macht eine gute Frau. Es gibt Männer, denen es weder als ledig noch als verheiratet wohl ist. Sie sind unglücklich, solange sie ledig sind, und wenn sie heiraten, machen sie noch ihre Familie dazu unglücklich; aber ein glücklicher Junggeselle hat alle Aussicht auch als Ehemann glücklich zu werden, und ein glücklicher Ehemann ist der glücklichste Mensch. Ein glückliches Ehepaar vermehrt seine Freuden und vermindert seine Leiden durchs Teilen. Ist das nicht eine feine Rechnung? Der Wagen der Sorge rollt leicht dahin, wenn Mann und Frau ziehen, und wenn es ein bisschen schwer und holperig geht, so lieben sie einander um so mehr und machen sich so die Mühe leicht.

Wenn ein Ehepaar Streit bekommt, so ist der Fehler auf beiden Seiten; das eine hat die Schüsseln zerbrochen und das andre die Töpfe. Wenn's im Heim traurig aussieht, so hat der Hans oft ebenso viel oder mehr Schuld als die Grete. Die Armut ist eine Haderkatze, und die kommt gar oft auf dem Rücken des Mannes ins Haus; denn er ist der Broterwerber. Die Frau sollte nicht das Brot erwerben, sondern dafür sorgen, dass was einkommt gut gebraucht und nicht verschleudert wird. Was sie auf die Art verdient, hat viel mehr Wert, als was sie draußen erwerben würde. Kein Wunder, wenn eine Frau maßleidend wird, wenn der Mann zu wenig heimbringt und zu viel für sein Vergnügen verbraucht.

Wenn im Manne Weisheit ist, so ist gewöhnlich Sanftmut in der Frau, und es geht bei ihnen nach dem alten Wort: „Ein Jahr der Freude, ein Jahr des Wohlseins und dann lauter Jahre der Zufriedenheit.“ Wo die Herzen zusammenstimmen, da ist Freude, und vereinte Herzen kann nur der Tod scheiden.

Ein alter Schriftsteller sagt: „Bei den Hebräern gab’s ein Sprichwort: Der ist kein Mann, der kein Weib hat. – Der Mann allein mag gut sein; aber es ist nicht gut, dass der Mann allein sei. Alle gute und alle vollkommene Gabe kommt von oben, und eine Frau, wenn sie auch gerade keine vollkommene Gabe ist, ist doch eine gute Gabe, ein Strahl von der göttlichen Gnadensonne. Glückliche Ehen, bei denen Jesus der Hochzeitgast ist. Lass niemand Gnade vor deinen Augen finden, der nicht vor Gottes Augen Gnade gefunden hat. Die Männer sollten den Mantel der Liebe über die Schwächen ihrer Frauen werfen. Mann und Frau sollen einander zur Liebe reizen und sie sollen einander lieben trotz mancher Übung. Der Baum der Liebe sollte mitten in der Familie wachsen, wie der Baum des Lebens im Garten Eden. Gute Dienstboten sind ein großer Segen, gute Kinder ein größerer und eine gute Frau ist der allergrößte Segen.“

Und nun will ich euch auch meine eigene Erfahrung sagen: Ich war als ledig niemals annähernd so glücklich, wie ich es seit meiner Heirat bin. Wenn du heiratest, dann fängt deine Seligkeit an. Wo viel Liebe ist, da wird auch künftig viel Liebe sein; aber wo’s an der Liebe fehlt, da kommen alle Fehler zum Vorschein.

Ehen werden im Himmel geschlossen, und das Heiraten ist etwas Gutes; aber es gibt Toren, die die Nahrung in Gift und den Segen in einen Fluch verwandeln.

Wer aber seine Frau bei Gott gesucht hat, wer sie um ihres Charakters willen und nicht nur wegen des hübschen Lärchens heiratet, der darf hoffen, dass seine Wahl gesegnet wird. Die, deren Liebe sich in Gottes Liebe vereinigt, die um Liebe beten und das Gebet lieben, die werden finden, dass ihre Liebe und Freude niemals schal wird.

Wer seine Frau achtet, den wird seine Frau wieder achten. Mit welchem Maß er misst, wird ihm wieder gemessen werden. Wer seine Gattin um Rat fragt, der hat einen guten Ratgeber. Der Instinkt der Frau ist oft richtiger als des Mannes Überlegung. Sag was du willst über den Rat, den dir deine Frau gibt, meistens bereust du’s nachher, wenn du ihn nicht befolgt hast.

Wer von den Frauen übel redet, der soll an seine Mutter denken, und soll hingehen und sich schämen.

XVIII.

Brautstand und Ehestand.

Wie schade, dass die Leute die Sitten des Brautstandes aufgeben, sobald sie verheiratet sind. Und doch sollte man sich mehr Mühe geben, liebenswürdig zu sein, wenn man sich alle Tage sieht, als wenn man nur manchmal zusammenkommt.

XIX.

Des Mannes Sonntag.

Die Frau ist des Mannes Sonntag; sie hilft ihm zur Ruhe, zur Freude, zur Erhebung und zur Heiligung. Das ist wenigstens meine Erfahrung.

XX.

Zum Streiten gehören zwei.

Fin Neger erzählte seinem Freund, wie er es gemacht habe, um ehelichen Zwist zu vermeiden: „Ich hab der Lise gesagt, wie wir uns heirateten, wenn sie merke, dass ich zornig werde, solle sie zur Wassergölte gehen und den Mund voll Wasser nehmen, und wenn ich sähe, dass sie zornig werde, wolle ich auch einen Mund voll Wasser nehmen. So haben wir uns nie gezankt; denn einer kann nicht allein streiten und ein andrer kann auch nicht mit dir streiten, wenn du den Mund voll Wasser hast.“

XXI.

Friedensschluss.

Sei nicht der erste, der Streit anfängt, noch der letzte, der Frieden schließt.

Meistens hat der, der die Händel anfängt, am wenigsten Lust zur Versöhnung. Man sieht oft, wer recht hat, wenn man sieht, wer am bereitesten ist, die Sache zurecht zu bringen. Ein Streit hört immer gut auf, wenn er wirklich aufhört; aber er fängt nie gut an, denn er sollte überhaupt nie anfangen.

XXII.

Lass das Streiten.

Wenn Mann und Frau sich entzweit haben, so müssen sie so schnell als möglich wieder eins werden. Denn sie müssen ja miteinander weiterleben und darum sollten sie sich die Verhältnisse möglichst angenehm gestalten. Der Franzose sagt: Keiner freit, dass er's nicht bereut; aber so schlimm ist's zum Glück nicht. Es ist viel besser, viel leichter, den Streit bereuen als die Heirat.

XXIII.

Ein guter Mann macht eine gute Frau.

Ein freundliches Gemüt bei dem einen beeinflusst das andre, und kleine Fehler werden so fast unmerklich geheilt. Das Sprichwort gilt natürlich ebenso für die Frau; aber sie hat härteren Stoff zu bearbeiten und manchmal gelingt es ihr nicht, ihren Mann zu dem zu machen, was er sein sollte.

XXIV.

Streng und zart.

Wenn dein Weib die Kruste ist, so sei du die Krume. Wenn deine Genossin (oder dein Genosse) reizbar ist, so sei ganz besonders sanft und geduldig.

XXV.

Wer hat recht?

Wenn zwei streiten, haben zwei unrecht.

XXVI.

Spiegel und Pfanne.

Die Frau, die den Spiegel liebt, hasst die Pfanne. Vielleicht ist das nicht immer der Fall; aber die Gefahr ist jedenfalls vorhanden, dass die Torheit, die im Putz und in der Selbstbewunderung zum Vorschein kommt, zur Vernachlässigung der häuslichen Pflichten führt. Wohl der Frau, die gut kochen kann; ihr Mann geht lieber zum Essen heim, als dass er auswärts seinen Hunger stillt.

XXVII.

Kleinigkeiten.

Wenn nirgends ein Knopf fehlt, ist der Mann vergnügt. Wie viel Ärger kann aber aus einer solchen Kleinigkeit wie einem fehlenden Knopf entstehen! Die Frau darf nichts für unbedeutend halten, was den Frieden erhalten hilft.

XXVIII.

Kein Weib, kein Haus.

Wer kein Weib hat, hat auch kein Haus; er ist nur eine Art von Mietsmann in der Welt, bis sich jemand sein erbarmt. Ein Haushalt ohne Frau ist eine Laterne ohne Licht.

XXIX.

Das Reich der Frau.

Wie der gute Mann sagt, so sag ich auch, doch wie die gute Frau sagt, so sei's der Brauch. Kluge Dienstboten stimmen dem zu, was der Hausherr sagt; aber sie sind überzeugt, dass es nach dem Kopf der Frau geht. Sie beobachten, wie's im Hause zugeht; und in der Regel rechnen sie richtig, wenn sie annehmen, dass die Frau ihren Willen durchsetzt. Nun, es ist auch ganz gut so. Das Haus ist das Reich der Frau; ihr Mann soll sie darin herrschen lassen und sagen: „Nur des königlichen Stuhls will ich höher sein denn du.“ Wenn er weise ist, setzt er sich nicht gar zu oft auf diesen königlichen Stuhl.

XXX.

Die gute Frau.

Wenn die gute Frau fort ist, sind alle Schlüssel verloren. Nichts ist zu finden, wenn sie fehlt. Sie hält alles in Ordnung, ohne sie geht alles drunter und drüber in ihrem kleinen Reich.

XXXI.

Ihr Männer, liebet eure Weiber.

Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeinde, und hat sich selbst für sie gegeben. (Eph. 5,25)

Wie hoch fasst hier der Apostel den Beruf des Christen auf. Vielleicht könnte ein Gatte sagen: „Wie ist's möglich, dass ich eine Frau wie die meine lieb habe?“ Ein Christ ist vielleicht mit einer ungläubigen, einer mürrischen, zornigen, unfreundlichen Frau ins Joch gespannt. Er möchte sagen: „Man kann mir doch nicht zumuten, eine solche Frau zu lieben; wie kann ich lieben, was so gar nicht liebenswert ist?“ Aber merke hier die Weisheit des Apostels. Er zeigt dir das Beispiel des Herrn, der seine Gemeinde liebt, nicht weil sie liebenswert ist, sondern um sie liebenswert zu machen. „Er hat die Gemeinde geliebet und sich selbst für sie gegeben, auf dass er sie ihm selbst darstellte eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel.“ Er hat sie nicht bewundert, weil kein Flecken an ihr war; er hat sie nicht erwählt, weil sie keine Runzeln hatte; sondern er hat geliebt, wo zahlreiche Flecken und Runzeln waren; wo alles missgestaltet war, hat er doch sein Herz geschenkt und hat es der Gemeinde nicht entzogen, bis er die Flecken und Runzeln von ihr, die er sich erwählt hat, hinweggeliebt hatte. Und nun sagt er gleichsam zu jedem christlichen Gatten, wenn er's auch recht unglücklich getroffen hat: „Wenn du nach dem Ruf der Vorsehung mit einer Frau verbunden bist, die deine Liebe wenig verdient, so liebe aus Mitleid, wenn du nicht aus Achtung lieben kannst; wenn du nicht wegen vorhandener Vorzüge lieben kannst, so liebe um der künftigen Hoffnung willen, denn vielleicht erblüht auch aus diesem schlechten Boden noch eine liebliche Blume; werde nicht müde des heiligen Ackerwerks, des himmlischen Pflügens und Säens, dann erwächst dir zuletzt noch eine schöne Ernte, an der sich deine Seele erfreut.“

XXXII.

Sei gute gegen deine Frau.

Wer gegen seine Frau gut ist, ist gut gegen sich selbst; denn ist sie nicht Bein von deinem Bein? und ist nicht dein Glück mit dem ihrigen verschlungen?

XXXIII.

Wo Friede da Liebe.

Wenn ein Ehepaar sich entzweit, soll es sich nur schnell wieder einigen. Wenn, während wir weiterwandern, der eheliche Himmel immer heller wird, wenn wir in unserem Eheleben keine unbeglichenen Rechnungen behalten, dann wächst die Liebe stetig, und wenn wir hundert Jahre zusammen lebten.

Daheim.

XXXIV.

Daheim.

Das Wort daheim hat für mich immer einen poetischen Klang. Es klingt mir wie das Hochzeitgeläut, nur sanfter und süßer, und es dringt noch tiefer in mein Herz. Mag's eine strohgedeckte Hütte sein oder ein stattliches Herrenhaus, heim ist heim, sei's auch noch so bescheiden. Freundlich zwitschern die Sperlinge und die Schwalben um die Stätte, die meine Freude und Ruhe ist. Der Rauch von meinem eigenen Kamin gefällt mir besser als das Feuer auf anderer Leute Herd; er kräuselt sich ja so nett zwischen den Bäumen. Die Kartoffeln daheim schmecken mir besser als der Braten bei meinem Nachbar, und kein Geißblatt riecht so gut als das, das sich um meine Türe rauft. Wenn du zu Besuch bist, tun deine Freunde ihr Möglichstes, aber du bist eben doch nicht daheim. „Tu als ob du daheim wärest,“ sagen sie, denn jedermann weiß, dass es einem wohl ist, wenn man sich daheim fühlt.

Daheim bist du daheim, und was willst du mehr? Niemand missgönnt dir, was du gern hättest, und du bist nicht in Gefahr, in einem feuchten Bett schlafen zu müssen. Sicher in seinem Haus, wie der König in seinem Schloss, fühlt der Mann sich als etwas Rechtes, und niemand schilt ihn deshalb hochmütig. Daheim brauchst du nicht jedes Wort auf die Waagschale zu legen, noch dein Herz unter Schloss und Riegel zu halten, denn kein Feind lauert dir auf; du darfst nur deine Türe zuschließen, so bist du ein Freiherr in deinen vier Wänden und niemand darf dich auskundschaften. Deine Kinder sind lauter Wunderkinder, schöner und kräftiger und dicker als alle andern, und doch macht's dich nicht müde, sie zu pflegen. Deine Frau wäre bald am Ende ihrer Kraft, wenn sie ein fremdes Kind warten sollte, aber die eigenen – das ist was andres, die machen eine Mutter nicht müde, und das kommt daher, weil sie daheim geboren sind.

Ich kann's nicht begreifen, dass so viele Arbeiter ihre Abende im Wirtshaus zubringen, daheim aber sitzen Frau und Kinder hungrig und sind müde vom Warten auf den Vater, der nicht heimkommt.

Die Männer sollen ihr Heim glücklich und heilig machen. Es ist ein schlechter Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt, und ein schlechter Mann, der sein Heim unglücklich macht. Unser Haus soll ein dem Herrn geweihtes Kirchlein sein, nicht ein Gefängnis, wo viele Regeln und Satzungen sind, aber wenig Liebe und Freude. Eine Ehe ist nicht lauter Süßigkeit, aber mit der Gnade Gottes im Herzen können die Eheleute meistens die Säure fernhalten. Des Mannes Freude soll sein, seine Frau zu erfreuen, und der Frau Sorge, für ihren Mann zu sorgen. Wo sich aber alles um das liebe Ich dreht, da ist das häusliche Glück bloßer Schein. Wenn Mann und Frau gut zusammen im Joch gehen, wie leicht wird dann jede Last!

Ein Heim soll ein Bethel sein, nicht ein Babel. Unfreundliche, herrschsüchtige Männer sollen nicht tun, als wären sie Christen, denn sie handeln dem Gebote des Herrn stracks entgegen. Aber gut geordnet muss ein Haus sein, sonst wird es ein öffentliches Ärgernis. Wenn der Vater die Zügel fallen lässt, so fällt der Familienwagen bald in den Graben. Das ist kein wahres Heim, wo die Kinder nicht gehorsam sind. Glücklicher der, der in seinen Kindern glücklich ist, und glücklich die Kinder, die in ihrem Vater glücklich sind. Wer nie seinen Kindern den Willen kreuzt, dem werden bald die Kinder zu einem Kreuz. Wer nie seinem Kind die Rute gibt, dem wird das Kind zur Rute. Salomo sagt: „Züchtige deinen Sohn, so wird er dich ergötzen und wird deiner Seele sanft tun“ (Spr. 29,17), und ich glaube, die Leute sind jetzt nicht weiser als Salomo, obwohl manche sich dafür halten.

Manche Väter sind lauter Feuer und Grimm und geraten bei dem kleinsten Versehen in Zorn; das ist schlimmer als zu große Nachsicht, und ein Heim wird dadurch zur Hölle statt zum Himmel. Männer, die im Zorn zuschlagen, verfehlen ihren Zweck. Wenn ein Heim nach Gottes Wort regiert wird, so könnte man Engel zu Gäste laden, und sie würden sich nicht unbehaglich fühlen.

Die Frauen sollen fühlen, dass das Heim ihre Stätte und ihr Königreich ist, und dass sie hauptsächlich es zu einer Stätte des Glückes machen können. Wehe der Frau, die ihren Mann durch ihre Zunge aus dem Hause treibt! Eine unordentliche, klatschsüchtige Frau kann ihren Mann geradezu toll machen, und wenn er lieber seine Abende im Wirtshaus zubringt, ist sie selber schuld.

Aber zeigt mir einen liebenden Gatten, eine würdige Frau und gehorsame Kinder, und ich könnte weit reisen, ehe ich einen schöneren Anblick hätte. Wenn ich kein Heim hätte, so wäre mir die Welt ein großes Gefängnis.

XXXV.

Wo ist' am besten?

Osten und Westen,
Daheim ist's am besten.

Reisen ist schön für eine Weile, doch das Herz wendet sich nach der Heimat wie die Magnethnadel nach dem Pol. Wer aber sein Heim nicht von Herzen liebt, der hat eigentlich keines.

XXXVI.

Der Christ in der Familie.

Wenn du sagst, du gehörest Christus an, so möchte ich gern ein paar Zeugen fragen. Du betest vielleicht recht schön in einer Betstunde, du kannst vielleicht auch predigen, wenn's verlangt wird; du scheinst so ein guter Mann, wenn du unter fromme Menschen kommst. Ich möchte aber am liebsten deine Frau fragen, wie du gegen sie bist. Bist du kein guter Ehemann, so bist du kein Christ, denn das Christentum macht einen Menschen zum besten Gatten, zum besten Vater, zum besten Bruder und zum besten Diener. Wenn du ein Diener bist, möchte ich deinen Herrn nach dir fragen. Dienstboten, die träg herumlungern und dann von ihrem Christentum schwatzen, können lange reden, ehe die Herrschaft ihnen glaubt. Herren und Frauen, die immer gleich zornig werden, sich über ein kleines Versehen ärgern, unfreundlich gegen ihre Dienstboten sind, mögen davon reden, dass sie dem Herrn Jesus ähnlich seien, aber die Dienstboten würden ein Vergrößerungsglas brauchen, um die Ähnlichkeit zu sehen.

XXXVII.

Lasset euer Licht leuchten.

Wenn ein Licht brennt, so kannst du damit alle andern Lichter im Haus anzünden. Die Gnade ist nicht ansteckend, aber es liegt in ihrer Natur sich auszubreiten, und sie bringt Segen in eines Mannes Familie. Wenn eins im Haus in der Gnade steht, kann es alle andern für Jesus gewinnen.

XXXVIII.

Die ganze Familie.

Ich habe von einem Manne gehört, der in seiner unfreundlichen Weise sagte: er habe eine Frau geheiratet, aber er wolle nicht deren ganze Familie mitheiraten. Unsere Liebe zu Mann oder Weib wird manchmal durch des Mannes oder Weibes Angehörige recht auf die Probe gestellt. Aber wenn der Herr Jesus den Hausherrn oder die Hausfrau an sein Herz nimmt, so ist er bereit, auch die ganze Familie aufzunehmen. Er kam in das Haus des Kerkermeisters von Philippi und sah ihn liebend an, aber er ließ es dabei nicht bewenden; er segnete die ganze Familie und zwar so, dass sie alle an den Herrn glaubten und getauft wurden. Und es gibt viele Familien, die der Herr in gleicher Weise angeblickt hat.

XXXIX.

Die ganze Familie.

Ich möchte, meine Lieben, dass ihr alle die Frage des Herrn hörtet: Wo ist dein Bruder Abel? Wo sind die, die mit dir durch Bande des Blutes verbunden sind? Leben sie dahin ohne Gott? Wo ist dein Bruder? Was hast du für ihn getan? Wie viel hast du für ihn gebetet? Wie oft hast du ernstlich mit ihm geredet? Was für Mittel hast du gebraucht, um ihn zu unterweisen, zu überreden, zu überzeugen? Ihr lieben Schwestern, wo ist euer Bruder? Ihr habt oft mehr Einfluss auf die Brüder, als die Brüder aufeinander. Du Mutter, wo ist dein Kind? Es ist nicht ganz so, wie du es haben möchtest. Kannst du sagen, wenn das liebe Kind verloren geht, deine Hand sei ganz rein von seinem Blut? Du Vater, dein Sohn betrübt dich; weißt du gewiss, dass du nicht geholfen hast, die Sünden zu säen, die dir jetzt eine Prüfung sind? Hast du alles getan, was du tun konntest? Und ihr Verwandten, es geht euch alle zusammen an, seid ihr rein von dem Blut eurer Verwandten? Der Tag wird kommen, wo man euch fragen wird: Wo ist dein Bruder Abel? Ihr könnt es freilich nicht vollständig verhindern, dass einer eurer Angehörigen in den Wegen der Sünde wandelt, ein Ungläubiger und ein Taugenichts ist, aber habt ihr wenigstens getan, was in eurer Macht stand, um die Seele auf den Weg des Friedens zu leiten? Haben wir getan, was an uns liegt, um unsre Kinder, Dienstboten, Brüder und Schwestern für den Herrn zu gewinnen? Das Gutestun muss im Hause anfangen, und ich bin sehr gegen den Geist, der eine christliche Mutter ihren Kindern wegnimmt, damit sie anderswo Gutes wirke. Ich fürchte den Eifer derer, die, wie es manchmal vorkommt, in viele Gottesdienste laufen und darüber das eigene Haus verwahrlosen; die über die Geheimnisse der sieben Siegel und der sieben Posaunen brüten, sich aber gar nicht so sehr um die lieben sieben Kinderchen kümmern, die Gott ihnen anvertraut hat. Lass lieber jemand anders die Offenbarung auslegen und sieh danach, wo deine Knaben ihre Abende zubringen. Sieh nach deinen Mädchen und Sorge, dass sie das Evangelium kennen. Wie viel Unwissenheit in Beziehung auf den Heilsplan findet man auch bei den Kindern christlicher Eltern! Das sollte nicht sein. Wo ist Abel dein Bruder, dein Sohn? Wo ist deine Tochter, deine Schwester, dein Vater? Wo sind deine Verwandten? Merke auf dies und fange ernstlich an, die Seligkeit deiner Angehörigen zu suchen.

XL.

Alle miteinander.

Manchmal muss ein Frommer den Weg zum Himmel allein wandeln; trotz seiner Gebete und Ermahnungen folgt ihm keines der Seinen nach. Aber viel häufiger geschieht es, dass der Gott Abrahams auch der Gott Saras ist und dann der Gott Isaaks und der Gott Jakobs wird. Freilich liegt die Gnade nicht im Blut, und die Wiedergeburt hat nichts mit der leiblichen Geburt zu tun, aber sehr oft geschieht es, dass Gott durch ein Familienglied die ganze Familie zu sich zieht. Im zweiten Teil von Bunyans „Pilgerreise“ sehen wir, wie Christiana mit ihren Kindern und vielen Freunden zusammen nach dem besseren Lande pilgert. Man sagt manchmal, der zweite Teil des merkwürdigen Buches sei schwächer als der erste, und das mag auch so sein, aber manches liebende Herz freut sich doch, hier zu sehen, wie sich unter der Führung eines Auserwählten des Herrn ein Pilgerzug von Vätern, Müttern und Kindern sammelt, der in glücklicher Gemeinschaft durch die Wüste dieser Welt zu den ewigen Wohnungen zieht.

Wer selbst geschmeckt hat, wie freundlich der Herr ist, der möchte auch gar zu gern andre solches Glückes teilhaftig machen. Es gehört zum Wesen des Christentums, dass es die ganze Menschheit mit seiner Liebe umfassen möchte. Es ist nicht unrecht, sondern im Gegenteil natürlich und recht, vor allen Dingen für die eigene Familie das Heil zu ersehnen. Die, die sich um unsern Tisch und um unsern Herd versammeln, haben auch besonderen Anspruch an uns. Gott hebt nicht die Gesetze der Natur auf, sondern er heiligt sie durch das Gesetz der Gnade; es ist nicht Selbstsucht, wenn ein Mensch zuerst auf die Rettung seiner eigenen Angehörigen bedacht ist. Ich halte nichts auf deine Liebe für die ganze, weite Welt, wenn du nicht eine besondere Liebe für deine eigene Familie hast. Paulus sagt: So lasset uns nun Gutes tun an jedermann, vor allem aber an des Glaubens Genossen. Mit einer kleinen Änderung können wir sagen: Lasset uns das Wohl der ganzen Menschheit suchen, aber besonders derer, die uns nahe verwandt sind. Abraham möge für Ismael beten, Hanna für Samuel und David für Salomo; Andreas soll zuerst seinen Bruder Simon finden und Eunike ihren Sohn Timotheus erziehen. Ihre Wirksamkeit für andere wird nicht weniger weitherzig und kräftig sein, wenn sie zuerst für die, die ihres Blutes sind, gesorgt haben.

Wenn wir aber wünschen, dass die ganze Familie auf den Weg des Lebens komme, so müssen wir sorgen, dass alle und besonders auch die Mütter das Wort des Lebens hören können. Gar oft geht eine Mutter nicht zur Kirche, weil sie die Kinder nicht allein lassen kann. Wenn es nicht möglich ist, ein Dienstmädchen zu halten, dem man die Kinder anvertrauen kann, so sollten Vater und Mutter mit dem Kirchengehen abwechseln. Der Mann versäumt seine Pflicht, der nicht auch seiner Frau Gelegenheit gibt, den Weg des Lebens zu lernen. Das ist wohl manchen ein ganz neuer Gedanke, aber ich hoffe, dass sie ihn ausführen.

Und dann vergesst die Kinder nicht. Es ist gut, wenn sie früh der Herde Jesu einverleibt werden. Sie brauchen nicht vorher heranzuwachsen und in Sünde zu fallen und dann heimzukehren. Lasset die Kleinen das Evangelium hören. Das kann in der

Sonntagsschule oder im Kindergottesdienst geschehen; im übrigen aber halte ich's für einen Fehler, wenn eine Predigt für Erwachsene nicht so eingerichtet ist, dass auch die Kinder viel davon verstehen können.

Denket aber auch an die Dienstboten: sie dürfen ja nicht übersehen werden. Gebt ihr ihnen am Sonntag Gelegenheit, in die Kirche zu gehen? Ich weiß, dass manche Herrschaften in diesem Punkt gleichgültig sind. Vielleicht schickt ihr sie wohl in die Kirche, aber zu einer ungünstigen Stunde. Manchmal ist das vielleicht nicht zu ändern, aber oft lässt sich's mit etwas Mühe und Selbstverleugnung wohl anders einrichten. Jedenfalls sorgt ihr schlecht für die Dienstboten, wenn ihr es ihnen nicht möglich macht zu hören, was des Hörens wert ist. Ihr könnt nicht mit Redlichkeit um die Seligkeit eurer Familien beten, wenn ihr nicht allen Gliedern Gelegenheit gebt, das Wort Gottes zu hören. Wenn wir die Seele der Menschen lieben und nicht für sie tun können, was wir möchten, so müssen wir wenigstens tun, was wir können, und dazu gehört, dass wir allen, soweit es sein kann, die Möglichkeit geben, am Sonntag das herrliche Evangelium zu hören.

XLI.

Der Glaube im Alltagsleben.

Manche Christen gebrauchen ihre Religion gar nicht für die gewöhnlichen Dinge des Alltagslebens; sie ist ihnen nur etwas Übersinnliches und Geistiges, nicht etwas Praktisches. Sie glauben an Gott, aber ihr Glaube bezieht sich nur auf geistliche Dinge und aufs künftige Leben, sie vergessen ganz, dass die wahre Gottseligkeit die Verheißung nicht nur des künftigen, sondern auch dieses Lebens hat. Es käme ihnen fast wie eine Entweihung vor, wenn sie über den Kleinigkeiten, aus denen das tägliche Leben besteht, beten wollten. Vielleicht nehmen sie es übel, wenn ich sage, sie sollten sich fragen, ob denn ein solcher Glaube überhaupt ein wahrer Glaube ist. Wenn er ihnen nicht in den kleinen Nöten des Lebens helfen kann, wird er sie dann in der großen Todesnot stützen? Wenn er sie nichts nützt für Nahrung und Kleidung, was wird er sie helfen für die unsterbliche Seele? Unser Heiland will, dass uns unser Glaube über die täglichen Sorgen hinweghelfe, sonst hätte er nicht gesagt: „Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? Und der Leib mehr denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?“ (Matth. 6,25.26) Was anders als die Übung des Glaubens in zeitlichen Dingen hatte er im Auge, wenn er sprach: „Darum auch ihr, fraget nicht danach, was ihr essen oder was ihr trinken werdet, und fahret nicht hoch her. Nach solchem allem trachten die Heiden in der Welt; aber euer Vater weiß wohl, dass ihr des bedürftet.“ (Luk. 12,29.30)

XLII.

Die Religion in der Wohnstube.

Die beste Religion ist die, die am Tische lächelt, an der Nähmaschine fleißig arbeitet, in der Kaminecke freundlich und in der Wohnstube liebenswürdig ist. Eine solche Religion möchte ich, die die Stiefel putzt und sie recht glänzend macht; die ein gesundes, wohlschmeckendes Essen zubereitet; die einen Meter Kattun misst und nicht einen Zentimeter zu wenig gibt. Das ist das wahre Christentum, das unsere ganze Berufsarbeit durchdringt.

XLIII.

Hausandacht.

Leider vernachlässigt man in vielen Familien die Hausandacht. Wenn ihr das tut, so schadet ihr gewiss eurem Familienleben. Die Hausandacht ist die Burg des Protestantismus. Sie ist die große Schutzwehr gegen die Priester, die behaupten, man solle nur durch ihre Vermittlung und nur im Tempel beten. Nein, unser Haus ist der Tempel und jeder Hausvater ist der Priester seines Hauses. Das Gebet in der Familie ist die Nahrung der Familienfrömmigkeit und wehe denen, die die Übung unterlassen. Ein Mann sagte einmal zu Eheleuten, die behaupteten, sie könnten keine Hausandacht halten: „Wenn ihr wüsstet, dass das Unterlassen der Hausandacht eure Kinder krank machte? wenn an jedem Tag, wo ihr keine Morgenandacht haltet, eins von den Kindern das Fieber bekäme, was dann?“ „Dann würden wir natürlich eine Andacht halten.“ „Wenn es ein Gesetz gäbe, dass bei fünf Mark Strafe in jeder Familie eine Hausandacht sein muss, hättet ihr dann Zeit dazu?“ „Ja.“ „Und wenn jeder, der seine Hausandacht hält, zwanzig Mark bekäme, würdet ihr dann nicht Zeit dazu finden?“ „Ja.“ „Dann ist’s also bloß eine schlechte Ausrede, wenn ihr, die ihr Diener Gottes sein wollt, behauptet, ihr hättet weder Zeit noch Gelegenheit zu gemeinschaftlichem Gebet.“ – Sagt vielleicht jemand: „Wir legen keinen Wert auf äußere Formen.“ Um das handelt sich’s hier nicht. Ihr versäumt etwas, das zum Besten eurer Familie und zu eurem eigenen geistlichen Wachstum dient; darum bitte ich euch, kommt wieder näher zu dem Herrn, nähert euch ihm ernstlicher als bisher, denn nur so könnt ihr hoffen, dem Rückfall der einzelnen und ganzer Familien entgegenzuwirken.

XLIV.

Gemeinsames Beten.

Wahren Christen ist das Gebet unentbehrlich. Darum ermahnt Petrus in seinem ersten Brief (3,4) die Eheleute, ihr eheliches und häusliches Leben weise zu ordnen, „auf dass eure Gebete nicht verhindert werden.“ Damit das nicht geschehe, solle der Mann mit Vernunft bei seinem Weibe wohnen und sie lieben und ehren. Alles was das Gebet verhindert, ist unrecht. Wenn die Ordnung (oder Unordnung) des Familienlebens unser Gebet beeinträchtigt, so müssen wir eine andere Einrichtung treffen. Mann und Frau sollten miteinander beten, als Miterben der Gnade, und Launen oder Gewohnheiten, die sie daran hindern, sind vom Übel. Das Haus, in dem kein Hausaltar ist, kann nicht auf Gottes Segen rechnen. Wenn der Herr nicht seine Flügel über unsere Wohnstätte breitet, so ist unsre Familie wie ein Haus ohne Dach; wenn wir nicht des Herrn Leitung suchen, so ist unser Haushalt wie ein Schiff ohne Steuermann; wenn nicht andächtiges Gebet uns schützt, ist unsre Familie wie ein Garten ohne Zaun. Das unerfreuliche Betragen mancher Kinder christlicher Eltern kommt vielfach davon her, dass man das gemeinschaftliche Gebet unterlässt oder ohne innere Wärme übt. Ohne Zweifel kommt manches Gericht über eine Familie, weil der Herr nicht gebührend in ihr geehrt wird. Gottes Gnade besucht die Häuser, wo man dem Herrn nachts und morgens Gelübde bezahlt. Es brähe eine schlimme Zeit über unser Vaterland herein, wenn das Unterlassen der Hausandacht allgemein würde. Kinder, deren Eltern tatsächlich in der Familie nicht beten, werden später leicht ganz weltlich, wenn nicht gar vollkommen ungläubig. Die Kirche kann hier nichts tun; die Sache muss dem gesunden Sinn und dem christlichen Ernst des Familienhauptes überlassen bleiben. Aber ich bitte euch recht ernstlich, ordnet euer Familienleben so, dass das Gebet in der Familie nicht verhindert sei.

XLV.

Das Paradies.

Das Heim Adams war das Paradies, uns ist das Heim ein Paradies. So ist's, das behaupte ich kühn, in einer christlichen Familie, trotz aller Trübsal, ja auch trotz der Fehler unseres Charakters.

XLVI.

Eigner Herd.

Der ist ein reicher Mann, der sein Heim lieb hat. Gott schenkt uns da mehr Freude, als wir um die ganze übrige Welt kaufen könnten.

Eigner Herd
ist Goldes wert.

XLVII.

Sei drinnen wie draußen.

Sei nicht Honig draußen und Wermut drinnen, oder, wie das andre Sprichwort heißt: Sei nicht ein Gassenengel und ein Hausteufel. Verwende nicht all deine gute Laune an Fremde, so dass du dann zu Haus nichts tust als brummen und schelten. Wenn du nicht ein Heuchler bist, möchtest du dich gewiss nicht von dem Sprichwort getroffen fühlen.

XLVIII.

Der Prediger daheim.

Predige auf deiner eigenen Kanzel am besten. Dein Leben daheim sollte noch besser sein als dein Leben draußen. Man sagt, manche Männer würden nicht gerne von ihrer eigenen Tür aus predigen, sie gehen lieber dahin, wo man sie nicht kennt. Gott bewahre uns vor solchen Predigern.

XLIX.

Wie du mir, so ich dir.

Wer gegen die Seinen bös ist, ist bös gegen sich selber; besonders wenn sich's um Weib und Kinder handelt. Wenn ein Mann sich nicht um ihr Wohlsein kümmert, so sorgen sie auch nicht, dass es ihm wohl ist.

L.

Argwohn.

Wenn der Argwohn in einer Familie einzieht, zieht die Liebe aus.

LI.

Wo es uns am wohlsten ist.

Der Topf kocht am besten auf dem eigenen Herd.

Der Gelehrte studiert am besten in der eigenen Behausung und jeder ist am gescheitesten in seinem eigenen Gebiete. Das Heim entwickelt die Kräfte eines Mannes, denn wenn's ihm wohl ist, so bringt er aus seinem Schatz Neues und Altes hervor.

LII.

Haus und Heim.

Der Mann macht das Haus und die Frau macht das Heim.

LIII.

Nörgeln.

Das Nörgeln kann im Haus von beiden Seiten kommen und es ist gleich schlimm, ob der Mann oder die Frau damit angefangen hat. Es ist schon für einen Besuch schrecklich zum Anhören, aber wenn man selbst das Opfer ist, so ist's zum aus der Haut fahren. Mit dem Altwerden wächst bei Eheleuten oft die Neigung, einander in allen Kleinigkeiten zu tadeln oder zu verbessern. Das hat etwas so Angreifendes, dass man wohl daran tut, aufs Äußerste dagegen auf der Hut zu sein.

LIV.

Bei Familienfesten.

Dem Apostel Petrus ist eine besondere Ehre zuteil geworden. Besonders viele Ereignisse seines Lebens sind durch ein Wunder gekennzeichnet. Durch ein Wunder ging er auf dem Wasser und durch ein Wunder rettete ihn der Herr vom Ertrinken, indem er ihm die Hand reichte und ihn feststehen hieß. Es war ein wunderbarer Fischzug, der das Boot des Petrus füllte, dass es beinahe sank. Durch ein Wunder heilte Jesus den Knecht des Hohenpriesters, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte. Durch ein Wunder wurde des Petrus Schwiegermutter vom Fieber geheilt. – Jeder Christ sollte suchen, es so weit zu bringen, dass er in allem, was er hat, Gottes Hand erkennt. Wenn er sein Haus ansieht, soll er wissen, dass Gottes Vorsehung es ihm geschenkt hat; die Kleider, die er anhat, hat ihm Gottes Liebe beschert, das Essen auf seinem Tisch ist das tägliche Geschenk von Gottes Güte. Wenn der Christ auf sein ganzes Leben zurückblickt, so sieht er manchen hellen Punkt, wo die Gegenwart Gottes hervorleuchtet und den kleinsten Ereignissen Bedeutung verleiht. Aber vor allem soll es das Gebet des Christen sein, dass Gottes Hand sich an seinen Familiengliedern offenbare, so dass es von jedem heißt: „Der Herr hat es wiedergebracht,“ oder: „Der Herr hat mein Gebet erhört und ihm geistliches Leben geschenkt.“ Möchten Mann und Frau und Kinder und Dienstboten alle durch den himmlischen Arzt geheilt werden; möge unsre ganze Familie dem Herrn heilig sein, so dass all ihre Glieder einstimmen in den Gesang: „Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich.“

LV.

Beim Heimgang unserer Lieben.

Manche sind tief betrübt durch den Verlust ihrer Lieben. „Ich habe mein Weib verloren,“ klagt ein Mann. „Mir ist mein Gatte gestorben,“ jammert eine Frau. „Ach, meine Mutter ist gestorben,“ weint ein Kind, und eine Mutter, die ihr Kind verloren hat, seufzt: „Ach, diesen Schlag verschmerze ich nie.“ Wir haben alle Schweres durchgemacht, aber solche Verluste gehen wie ein Schwert durch die Seele. Freunde können wenig tun, um die Lücke auszufüllen, die der Tod gemacht hat; immer schmerzt die Wunde eines liebenden Herzens, wenn der Gegenstand seiner Liebe ihm entrissen ist. Und die besten Menschen leiden in solchem Falle oft am meisten. Aber auch hier weiß Jesus Trost. Er hat gesagt: „Dein Bruder soll auferstehen.“ Ja, wir dürfen an eine Auferstehung glauben. Der tröstliche Gedanke an die ewige Seligkeit derer, die wir so gerne noch hier unten behalten hätten, ist ein süßer Trost in unserem Verlust. Wir gedenken an des Herrn Wort: „Vater, ich will, dass wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen“ (Joh. 17,24). Manchmal, wenn wir unsre Lieben zu verlieren fürchten, ziehen wir sie gewaltig erdenwärts; wir rufen: „Vater, ich will, dass sie bei mir bleiben.“ Aber da fühlen wir ein Ziehen in andrer Richtung, und wir erschrecken und schauen auf, und merken, wer himmelwärts zieht. Es ist Jesus, der betet: „Vater, ich will, dass sie bei mir seien, wo ich bin.“ Sollte es geschehen, dass in diesem Punkt Jesu Wille und dein Wille sich entgegen sind, dann gibst du nach, nicht wahr? Denn du gestehst doch willig ein, dass deine Lieben mehr ihm gehören als dir. Lass sie gehen. Herr Jesus, für dich können wir uns von allem trennen. Es ist kein Scheiden, wenn wir wissen, dass unsre Geliebten bei dir sind. Und Jesus, der selbst um Lazarus geweint hat, heilt die Herzen, deren Freude mit ihren Geliebten begraben ist.

Vom Haushalten.

LVI.

Das Haus des Gerechten wird gesegnet.

Sprüche 3,33

Im Hause des Gottlosen ist der Fluch des HERRN, aber das Haus der Gerechten wird gesegnet.

Der Gerechte fürchtet den Herrn und darum steht er und das Dach, das ihn und seine Familie bedeckt, unter dem göttlichen Schutz. Sein Heim ist eine Wohnung der Liebe, eine Schule christlicher Erziehung, eine Stätte himmlischen Lichtes. In diesem Heim ist ein Hausaltar, wo der Name des Herrn täglich gepriesen wird. Darum segnet der Herr die Wohnung des Gerechten. Sie mag eine kleine Hütte oder ein fürstliches Schloss sein: des Herrn Segen kommt wegen der Gesinnung des Bewohners, nicht wegen der Größe oder Kleiner der Wohnung.

Das Haus ist am gesegnetsten, wo Hausherr und Hausfrau gottesfürchtige Menschen sind; aber auch ein Sohn oder eine Tochter, ja selbst ein Knecht oder eine Magd kann Segen über ein Haus bringen. Der Herr erhält, versorgt und segnet eine Familie oft um eines oder zweier Gerechten willen, die er durch seine Gnade gerecht gemacht hat.

Wir wollen sorgen, dass wir in allen Beziehungen gerecht seien: in unsrem Beruf, in unsrem Urteil über andre, in unsrem Verkehr mit unsern Nebenmenschen und in unsrer persönlichen Gesinnung. Ein gerechter Gott kann ungerechtes Tun nicht segnen.

Vor allem aber wollen wir, wie jene Schwestern in Bethanien, Jesus als beständigen Gast haben, dann sind wir erst recht gesegnet.

LVII.

Ohne Sorgen.

Die Worte des Apostels Paulus: „die da Weiber haben, seien als hätten sie keine“ bedeutet keine Verachtung des Ehestandes. Sie wollen uns nur lehren, dass wir in der Ehe nicht unsern Himmel suchen und uns durch sie nicht hindern lassen sollen, dem Herrn zu dienen. Denn auch ein Mann, der Weib und Kind hat, kann sich dem Dienst Gottes widmen, wenn der Herr ihm eine Genossin geschenkt hat, die ihn in seinem heiligen Beruf unterstützt. Man denkt wohl, ein Mann ohne Familie habe keine Sorgen, aber auch ein Mann mit Familie braucht keine zu haben, denn er kann seine Sorgen auf den Herrn werfen, der für ihn sorgt. Der Apostel sagt: „So jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide.“ Aber derselbe Apostel sagt auch: „Ich wollte, dass ihr ohne Sorge wäret.“ Wir sollen lernen, durch den Glauben zu leben. Auch ein Mann, der eine große Familie hat und vieles, was ihn umtreibt, kann ruhig und ohne Sorge leben, wenn er in kindlichem Glauben auf der Vorsehung und Güte Gottes ruht. Man meint auch, einem Unverheirateten werde das Sterben leichter, weil ihm kein Gedanke an Weib und Kind den Abschied erschwert. Aber ein gläubiger Christ darf ja die Seinen dem Herrn anbefehlen, der ein Vater der Waisen und ein Richter der Witwen ist, und darum kann auch er lernen, mit Lust abzuschneiden. Der Christ soll die Seinen ebenso innig, ja noch inniger lieben, als jeder andre Gatte und Vater, aber er soll aufblicken zu seinem Gott und Herrn, ihm die Seinen übergeben und sie ermahnen, auf Ihn zu vertrauen.

LVIII.

Der Umgang mit Sorgen.

1. Petrus 5,7

Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.

Die Sorge, die du auf den Herrn werfen sollst, verzehrt deine Kräfte. Deine ängstliche Sorge und Gottes Sorge sind zwei ganz verschiedene Dinge. Seine Sorge, obgleich liebend und allumfassend, veranlasst ihm keine Bangigkeit, aber unsre Sorge schädigt unser Gemüt durch ihre nagenden Qualen. Du sollst also deine törichte Sorge auf den Herrn werfen; denn seine Sorge ist weise.

Es gibt freilich Sorgen, die wir nicht auf Gott werfen dürfen, weil sie sündhaft sind. Die Sorge ums Reichwerden, um Ruhm vor Menschen, das Verlangen nach einem üppigen Genussleben, der Wunsch, eine Beleidigung zu rächen – kann ich Gott bitten, eine solche Sorge für mich zu tragen? Wenn du von solchen Sorgen gequält wirst, schleudere sie von dir, sonst brennen sie dich in deine Seele hinein. Darüber beten darfst du nur insofern, als du Gott bitten musst, dich von solchen Sorgen zu befreien. Sei bescheiden in deinen Wünschen, strecke dich nach der Decke, dann werden sich deine unnötigen Sorgen mit einem Schlag vermindern.

Werfet eure Sorge auf den Herrn, sagt der Apostel. Er sagt nicht: *leget*, er braucht ein viel kräftigeres, ausdrucksvolleres Wort. Die Tat verlangt einige Anstrengung. Es ist kein Kinderspiel, die Sorge auf den Herrn zu werfen, wenn Kisten und Kasten leer und sechs Kinderchen da sind, die Schuhe zerreißen. Da musst du eine Glaubenstat tun. Du musst die ganze Kraft deiner Seele anstrengen, bis es dir gelingt, die Last zu heben und auf den Herrn zu werfen; aber immerhin ist die Anstrengung nicht so groß, wie wenn du die Sorgenlast selbst tragen wolltest. Was ist das für eine Last, das Warten auf menschliche Hilfe, die nicht kommt!

Drum wirf deine Sorgenlast auf ihn. Du kannst andern deine Not klagen, um ihre Teilnahme zu gewinnen, denn wir sollen eins des andern Last tragen; du kannst auch Freunde um Hilfe bitten und dich so in der Demut üben; aber das Bitten um Gottes Hilfe muss immer zuerst kommen. Es ist merkwürdig, wie denen, die sich ganz auf Gott verlassen, oft wunderbar geholfen wird. Es ist ja nicht unrecht, wenn wir uns an unsre Mitchristen um Hilfe wenden; es sind so viele, die gern helfen wollen und doch wissen müssen, wo Hilfe nötig ist. Aber setze nie einen Menschen an die Stelle Gottes, der allein uns die Sorge abnehmen und die Last für uns tragen kann.

Es gibt auch eine Art, sich die Sorge leicht zu machen, die das gerade Gegenteil von dem Werfen der Sorge auf den Herrn ist. Ich meine die Gleichgültigkeit. Es ziemt sich nicht für einen Christen, in Beziehung auf die Sorge zu sagen: „Es ist mir einerlei.“ Wer es damit so leicht nimmt, der nimmt's wohl auch leicht, Schulden zu machen und Versprechungen nicht zu halten. Jeder muss für seinen Beruf und seine Familie sorgen.

„Wer seine Hausgenossen nicht versorgt, ist ärger als ein Heide,“ (1. Tim. 5,8). Die Sorge auf Gott werfen ist das Gegenteil von Leichtsinn und Übermut.

Man darf auch nicht, wenn man etwas Unrechtes tut, die Sorge auf Gott werfen, um sich ihrer zu entledigen; wenn man z. B. Schulden macht, obgleich man weiß, dass man sie nicht bezahlen kann; wenn man, um einem Verlust zu entgehen, eine Unwahrheit sagt; wenn man sich, um das Einkommen zu vermehren, in gewagte und leichtfertige Spekulationen einlässt. Eine Tat des Ungehorsams ist ein Zurückweisen von Gottes Hilfe, eine unerlaubte Selbsthilfe. Wer auf jede Gefahr hin tut, was recht ist, der wirft seine Sorge auf Gott. Unsre Sorge muss sein, Gott zu gefallen, und alle andre Sorge können wir ihm ruhig überlassen.

Aber wie greifen wir's denn an, alle Sorge auf Gott zu werfen? Um die schwere Last zu heben, brauchen wir die Hand des Gebets und die Hand des Glaubens. Im Gebet sagen wir Gott unsre Sorge und bitten ihn um Hilfe; durch den Glauben sind wir überzeugt, dass Gott helfen kann und helfen wird. Das Gebet breitet das Hilfesuch mit der Liste aller unsrer Sorgen vor Gott aus und der Glaube spricht: Ich glaube, dass Gott für mich sorgt; ich glaube, dass er mir aus meiner Not helfen und dass es zu seiner Ehre dienen wird.

Wenn du nun so die Sorge von deinen Schultern und auf Gott geworfen hast, so hüte dich, dass du sie nicht wieder aufhebst. Wie oft habe ich mich durch gläubiges Gebet meiner Sorge entledigt, aber ich muss beschämt gestehen, dass ich nach einiger Zeit wieder dieselbe Sorgenlast fühlte, die ich glaubte abgeworfen zu haben. Ist es weise, die Füße wieder in die Fesseln zu stecken, die schon einmal abgenommen waren? Doch manches mal, wenn ich mich mit einer Schwierigkeit vergeblich abgemüht habe, bin ich damit vor den Thron Gottes gegangen, mit dem festen Entschluss, mich nicht mehr um die Sache zu quälen, sondern alles ganz in Gottes Hand zu lassen. So habe ich manche Sorge nie wieder gesehen; sie ist geschmolzen wie der Reif in der Morgensonne und hat einen Segen zurückgelassen. Andere Nöte sind zwar geblieben, aber sie drücken mich nicht mehr, weil ich mich dem Joch unterworfen habe.

Es ist ja der Herr, der uns gebietet, nicht zu sorgen. Es ist sein Gebot, dass wir nicht sorgen sollen, es ist aber auch unser Glück, dass wir nicht zu sorgen brauchen. Außerdem müssen wir die irdischen Sorgen auf den Herrn werfen, damit wir Zeit und Kraft für wichtigere Sorgen haben. Wenn der Herr dein schweres Sorgenjoch zerbrochen hat, so musst du sein sanftes Joch auf dich nehmen. Du musst sorgen, ihn mehr zu lieben und ihm besser zu dienen, sein Wort besser zu verstehen, die Erfahrung seiner Gemeinschaft zu machen, so zu wandeln, dass du den heiligen Geist nicht betrübst. Solche heilige Sorge wirst du immer haben, und sie wird zunehmen in dem Maß, als du in der Gnade wachst. In einem gewissen Sinn dürfen wir ja auch diese Sorgen auf den Herrn werfen: wir dürfen auf die Hilfe des heiligen Geistes warten, der in uns beide, das Wollen und das Vollbringen, wirkt nach seinem Wohlgefallen; aber er wirkt nur in uns, wenn wir Sorge und Eifer zeigen, und deshalb dürfen nicht niedrige Pläne und Bestrebungen unser Inneres überwuchern.

Es ist ja ein solch großes Glück, wenn wir die Sorge auf den Herrn werfen dürfen. Wenn ich einen Prozess hätte und ein berühmter Rechtsanwalt käme und böte mir aus lauter Freundschaft an, ihn für mich zu führen – o wie froh wäre ich! Ich würde mir gar keine Sorge mehr machen und zu allen, die in der Angelegenheit zu mir kämen, würde ich sagen: „Geht zu meinem Anwalt; die Sache geht mich nichts an.“ So musst du's

deinem schlaunen Feind, dem Teufel, machen, der sich immer freut, wenn du sorgenvoll und verstimmt bist. Sprich zu ihm: „Der Herr strafe dich, Satan.“

Gewiss, der Herr sorgt für die Seinen.

LIX.

Kleine Sorgen.

Wersäume es doch nicht, deine täglichen Sorgen zu dem Herrn zu bringen. Du denkst vielleicht, sie seien zu klein, um sie dem Höchsten vorzutragen. Aber sind denn auch unsre großen Sorgen in Gottes Augen so groß, wie sie uns erscheinen? Und sind nicht unsre kleinen Nöte die Bruchteile einer großen Summe? Sie sind jedenfalls wichtig für uns, und Gott lässt sich ohnehin so tief zu uns herab, wir brauchen nicht zu fürchten, dass wir ihn zu tief herabziehen. Du darfst zu ihm kommen wegen eines verlorenen Schlüssels, wegen eines schlimmen Fingers eines deiner Kinder, wegen eines unfreundlichen Wortes, das man zu dir gesagt hat. Einem Vater ist nichts klein, was sein Kind quält, und der große Gott, der die Haare deines Hauptes gezählt hat, ohne dessen Willen kein Sperling zur Erde fällt, wird dich nicht für zudringlich halten, wenn du deine täglichen Nöte vor ihn bringst.

LX.

Fang bescheiden an.

Fin schottisches Sprichwort sagt: Fang mit Habergrütze an, dann kannst du mit dem Braten aufhören. Das ist ein guter Rat. Lebe zuerst recht mäßig, damit du emporkommst und später ein behagliches Leben hast. Leider fangen viele mit dem Braten an, und es ist leicht zu erraten, mit was sie dann aufhören. Das englische Sprichwort sagt: Iss zuerst dein Schwarzbrot. Solange ein junger Mann ledig ist, soll er einfach und sparsam leben, damit er später nicht am Hungertuch nagen muss, sondern zu seinem Stück Brot auch ein Stück Braten hat.

LXI.

Selbstverleugnung.

Wenn Redlichkeit und Armut einander heiraten, machen sie die Selbstverleugnung zur Haushälterin. Dann versüßt die Liebe das trockene Brot und gibt einem Essen, das nur aus Gemüse besteht, einen herrlichen Wohlgeschmack. Freilich überlässt man die Selbstverleugnung, wenn sie überhaupt da ist, meistens der Frau, und doch behaupten die bösen Männer, die Frauen seien kostspielig, sie seien „teure“ Seelen.

LXII.

Zufriedenheit.

Ihr armen Sklaven eurer täglichen Sorgen, wie glücklich wäret ihr, wenn ihr sie alle zu Jesus brächtet! Ob auch euer Käfig nicht weiter und euer Einkommen nicht reicher würde, ob ihr auch immer zu den Armen und mit harter Arbeit Beladenen gehörtet – ihr würdet eine Ruhe und Zufriedenheit erlangen, durch die eure Verhältnisse besser würden, ohne dass sie sich änderten. Denn es ist ganz gleich, ob die Verhältnisse sich nach unsrem Sinn gestalten, oder ob wir unsern Sinn nach den Verhältnissen richten. Es kommt alles darauf an, dass wir zufrieden sind. Wenn Jesus uns mit seiner Liebe tauft, uns in der Flut seiner Gnade untertaucht, so kann er uns in Beziehung auf die Sorgen dieser Welt vollkommene Ruhe schenken.

LXIII.

Der Hunger ist der beste Koch.

Armen Leuten schmeckt ihr Habermus. Darin sind sie reich; denn sie haben viel mehr Fähigkeit ihr Essen zu genießen, als der Feinschmecker, der seinen Appetit nur mit Leckereien befriedigen kann.

LXIV.

Wenn's uns knapp geht.

Es ist ganz gut, wenn manchmal die Mittel knapp sind und Ebbe in der Kasse ist; wir lernen dadurch dankbar sein, wenn die Mittel wieder reichlich fließen. Ein bisschen Fasten hier und da lehrt uns, dankbar die reichen Mahlzeiten schätzen, die der Herr uns bereitet.

Die Ebbe in äußeren Zuflüssen soll auch unsern Glauben prüfen, ob er echt ist. Wenn alles nach Wunsch geht, so meinen wir, wir seien rechte Glaubenshelden, und wundern uns über die Glaubensschwäche unsrer Nebenmenschen; aber wenn uns der Brotkorb höher gehängt wird, so singen wir eine andre Melodie und in neun Fällen von zehn zeigt es sich, dass es nichts ist mit unsrem vermeintlichen Glauben. Wir tun uns etwas zu gut auf unser Gottvertrauen; aber in Wahrheit verlassen wir uns mehr auf unsre Einnahmen als auf Gottes Verheißung. Es ist sehr gut, wenn wir genau wissen, wie wir zu Gott stehen, ob wir wirklich an ihn glauben oder nicht, und darum hat eine Abnahme unsrer Einnahmen eine heilsame Wirkung auf unsern geistlichen Zustand. Bruder, glaubst du, auch wenn der Bach Krith ausgetrocknet ist? Wenn die Kinder neue Kleider brauchen und die alte Schneiderrechnung noch nicht bezahlt ist? Wenn die Speisekammer leer ist und du nicht weißt, wo Speise hernehmen für morgen? Glaubst du auch jetzt? Ist es so leicht, Gott zu vertrauen, wie du gemeint hast?

Eine solche Glaubensprüfung hat auch noch den Zweck, uns dazu zu führen, dass wir Gott alle Ehre geben. Wenn es uns ohne Unterbrechung gut geht, so erzeugt das fleischliche Sicherheit und die ist die Mutter des Hochmuts. Es ist gut für uns, wenn wir einsehen lernen, dass wir ganz von Gott abhängig sind, dass wir gar leicht all unsern irdischen Besitz verlieren können, dass unser Glück dahin ist, sobald der Herr seine Hand zurückzieht. Wir müssen lernen, uns ganz zu des Herrn Füßen zu legen und da zu bleiben. Das Gefühl, dass wir sein bedürfen, vertreibt fleischliche Sicherheit; wenn wir sehen, dass der Herr der einzige, aber auch der allgenugsame Helfer ist, so preisen wir ihn auch von Herzen und preisen ihn allein.

Manchmal ist auch die Zeit der Prüfung nur eine Vorbereitung für eine Zeit reicher Gnade. Auf die starke Ebbe folgt eine gewaltige Flut. Wir haben gelernt, uns mit Zittern zu freuen, weil die Stille so oft ein Zeichen des herannahenden Sturmes ist; aber umgekehrt können wir auch in Zeiten der Not frohen Mutes sein, weil sie oft die Vorboten reichen Segens sind. Wenn die Ebbe kam, habe ich mich oft gefragt, wofür mich der Herr vorbereiten wollte. Ich habe mir gesagt: „Siehe da, Gott macht alles leer und nimmt mir die Mittel. Jetzt sehe ich, dass alles von ihm ist, dass ihm alle Ehre gebührt. Die Flut wird wiederkehren und zwar um so stärker, weil die Strömung so weit zurückgegangen ist. Gott hat mir Großes zgedacht, wenn ich nur glauben kann.“

So wende ich mich von meiner leeren Kasse zu dem unergründlichen Schacht des ewigen Reichtums und habe keine Furcht. Der Herr zögert nicht mit der Erfüllung seiner Verheißung.

LXV.

Streck dich nach der Decke.

Mache deinen ganzen Lebensplan so, dass er mit deinen Mitteln übereinstimmt, dann bleiben dir Schulden und anderes Missgeschick erspart. Mancher Mann unternimmt zu viel und unternimmt's zum Untergang seines Geschäftes oder seines Hauses.

LXVI.

Werschwendung und Mangel.

Wenn vorn das Gut vertan wird, so kommt hinten der Mangel herein.

LXVII.

Mit vielem hält man Haus, mit wenig kommt man auch aus.

Der ist ein guter Fuhrmann, der auf kleinem Raume umwenden kann. Gemütlich und sparsam mit einem kleinen Einkommen haushalten ist die höchste Klugheit. Es gibt Frauen, die mit hundert Mark mehr ausrichten, als andere mit der dreifachen Summe.

LXVIII.

Sparsamkeit.

Achte auf deinen Verbrauch. Du magst noch so viel einnehmen: wenn du mehr aus gibst als eingehst, bist du immer arm. Geld verdienen ist nicht so schwer wie Geld bewahren. Kleine Ausgaben sind wie Mäuse in der Scheuer: wenn ihrer viele sind, zehren sie viel auf. Wenn du sparen willst, so fang am Mund an; der Bierkrug ist ein großer Verherer. Für Kleider wähle, was gut und dauerhaft ist, nicht lumpigen Putz.

Sei nicht habgierig, denn die Habgier ist immer arm; aber strebe vorwärts zu kommen, denn die Armut ist keine Tugend, und es dient einem Menschen zur Ehre und zum Wohlbehagen, wenn er in der Welt vorankommt. Verdienne soviel du kannst, erspare soviel du kannst; aber gib auch her soviel du kannst. Spare nicht an Gottes Sache; so gespartes Geld verderbt das übrige. Wenn du für Gott etwas gibst, so legst du es in der sichersten Bank an. Du hast nur das recht, was du her gibst, wie es in der Inschrift auf einem alten Grabstein heißt: „Was ich verbraucht habe, hab ich gehabt, was ich erspart habe, hab ich verloren, was ich verschenkt habe, hab ich noch.“

LXIX.

Der Sparpfennig.

Zu einem Ei legt die Henne noch eins. Mach den Anfang mit einem kleinen Sparpfennig und es kommt bald noch mehr dazu. Es ist nur schwer, die ersten zehn Mark zu sparen.

LXX.

Schulden.

Ich war noch ein kleines Bürschchen, trug eine Schürze und ging in die unterste Klasse. Ich hatte meinen Griffel verloren und hatte kein Geld, mir einen zu kaufen. Daheim mocht ich's nicht sagen; ich fürchtete Schelte, denn ich war ein unordentlicher Schlingel, der immer seine Griffel verlor. Was sollte ich armes Hänschen tun? Im Dorf war ein gemischtes Warengeschäft, in dem eine alte Frau Nüsse und Kreisel, Backwerk und Bälle verkaufte, und ich hatte gesehen, wie die Alte den Kindern manchmal etwas auf Borg gab. Ich überlegte mir, dass Weihnachten nahe sei, und dass da wahrscheinlich ein Zehner oder gar eine halbe Mark in meine Sparbüchse kommen werde. Ich wagte es also, und obgleich mir's nur halb wohl dabei war, ließ ich mir von der Alten einen Griffel auf Borg geben. Ich wurde aber meines Einkaufs nicht froh; denn ich hatte das drückende Gefühl, dass ich mich in Schulden gestürzt habe. Ich weiß nicht, welches Vöglein meinem Vater etwas davon ins Ohr gepfiffen hat. Kurz, er erfuhr meine Tat und hielt mir eine ernste Strafpredigt übers Schuldenmachen, und wohin es führe, und wie einer, der klein anfange, später wahrscheinlich große Schulden mache und die Seinen ins Unglück bringe. Es war eine recht gründliche Lektion und sie klingt mir noch in den Ohren. Dann führte mich mein Vater in den Laden. Ich weinte auf dem ganzen Weg und meinte, jedermann sehe mir an, dass ich Schulden habe. Die zwei Pfennige wurden bezahlt unter ernster Ermahnung an mich, nicht wieder Schulden zu machen; dann wurde der arme Schuldner frei gelassen, und es war mir wie einem, dem eine große Last abgenommen ist. Seither hasse ich die Schulden wie Luther den Papst, und es ist mir auch gelungen, sie durch Fleiß und Ehrlichkeit von meinem Hause fern zu halten. Schulden haben etwas Erniedrigendes; wenn ich jemand nur zehn Pfennig schuldete, würde ich lieber ein paar Stunden mitten im Winter gehen und meine Schuld abtragen, als sie länger auf mir liegen lassen. Ich möchte ebenso gerne Erbsen in den Schuhen haben oder einen Igel in meinem Bett, als unbezahlte Bäcker- oder Schneiderrechnungen in meiner Schublade. Armut ist schlimm, aber Schulden sind noch viel schlimmer. Man kann arm sein und doch achtungswert, aber ein Mensch, der Schulden hat, kann nicht einmal sich selber achten. Manchen Leuten ist es ganz wohl, wenn sie Schulden haben; aber ein ehrlicher Mann will lieber einen leeren Beutel als einen, der mit anderer Leute Geld gefüllt ist. Man merkt's bald, wenn einer sich mit fremden Federn schmückt.

Leider ist's jetzt Mode, dass die Leute mehr brauchen als sie haben, dass sie sich über ihre Verhältnisse kleiden und dass ihnen die einfache Kost unsrer Väter nicht mehr schmeckt. Hunderte hätten niemals den Mangel kennen gelernt, wenn sie keine Verschwender gewesen wären. Brot und Butter war ihnen nicht gut genug, darum kam's so weit, dass sie ihren Hunger mit ein paar gestohlenen Rüben stillen mussten.

Schuldenmacher sind meistens auch Lügner, denn sie Versprechen zu bezahlen, während sie doch wissen, dass sie das nicht können; dann machen sie einen Haufen schlechter Ausreden und versprechen wieder zu bezahlen, halten aber das zweite Versprechen so wenig wie das erste. Wenn das Schuldenmachen zum Lügen verleitet, so kann doch niemand bestreiten, dass es eine schlimme Sache ist. Es gibt natürlich

Ausnahmen von der Regel: es kann z. B. ein ehrlicher Mann durch Krankheit oder Unglücksfälle in solche Verlegenheit kommen, dass er sich nur durch ein Darlehen zu helfen weiß; aber die Regel bleibt deswegen doch bestehen. Die Schulden sind wie ein Sumpf oder ein Schmutzloch. Glücklich der, der, nachdem er hineingefallen ist, wieder herauskommt; aber am glücklichsten der, den Gottes Güte vor dem Hineinfallen bewahrt. Gib dem Teufel einen Finger und er nimmt die ganze Hand, mach einmal Schulden und du gerätst bald tiefer hinein. Wer A sagt muss auch B sagen. Entlehne eine Mark und du wirst bald zwanzig entleihen müssen; aber bleibe nie einen Pfennig schuldig, dann schuldest du auch nie eine Mark.

Wenn du gut schlafen willst, so kauf dir das Bett eines Schuldenmachers. Es muss sehr weich sein, sonst könnte er gewiss nicht ruhig darauf schlafen. Borgen macht Sorgen; ohne Schulden, ohne Sorgen; frei von Schuld, frei von Gefahr.

Mein Wahlspruch ist: Alles gleich bezahlen. Eine kurze Rechnung ist bald bereinigt. Zahle, was du schuldest, und du weißt, wie viel du hast. Lieber ungegessen zu Bett gehen, als mit Schulden aufwachen. Sünden und Schulden sind immer größer als wir glauben. Kleine unnötige Ausgaben machen den Beutel leer. Der Verschwender kauft etwas Billiges, das er nicht braucht und denkt, er habe einen Schnitt gemacht; aber ehe er sich's versieht, muss er verkaufen, was er braucht, und dann freut er sich nicht über den Schnitt. Er kann nicht nein sagen, wenn sein Freund ihn bittet, Bürge zu sein; er gibt große Schmausereien und macht oft blauen Montag, und dann wundert er sich, dass das Vierteljahr schon wieder herum ist, und dass er Miete und Kostgeld zahlen muss. Er hofft immer, es werde sich etwas zeigen, das ihm aus der Klemme hilft; aber „mit Hoffen und Harren wird mancher zum Narren.“ Er geht mit leeren Taschen zu Markte und muss kaufen, wo man ihm borgt, aber das Doppelte vom gewöhnlichen Preis fordert. Dann fängt er an, Pläne zu machen und verlegt sich auf allerlei Kniffe und unredliche Künste; aber du kannst ebenso gut deine Schuhe mit Packpapier oder eine zerbrochene Scheibe mit einem Stück Eis flicken, als ein Geschäft oder Vermögen, mit dem es den Krebsgang geht, durch windige Pläne und Kniffe wieder emporbringen. Wenn du frei werden willst, musst du die Ausgaben einschränken und die Einnahmen zurücklegen. Spare dir's am Mund ab, wenn der Beutel leer ist. Glaube nicht, dass du die Schulden anders als durch bares Geld tilgen kannst. Mit Versprechungen zahlt man keine Schulden; denn Versprechen und Halten ist zweierlei. Ein guter Mann sollte sich durch sein Wort allerdings so gebunden halten wie durch einen Eid.

Vielleicht habe ich in den Wind geredet. Bei den Leuten, die schon gewöhnt sind, anderer Leute Geld zu verbrauchen, werden meine Worte zu einem Ohr hinein- und zum andern hinausgehen. Nun, wer nicht hören will, muss fühlen, und wer keinen billigen Rat haben will, wird bald die Reue teuer kaufen müssen; aber für junge Leute, die erst ins Leben hinaustreten, kann ein gutes Wort Goldes wert sein. Sie befolgen vielleicht meinen Rat, der sich in die kurzen Worte zusammenfasst: „Verbrauche immer etwas weniger Geld als du einnimmst und mache niemals Schulden.“

LXXI.

Verschwendung.

Fine Frau kann mit einem Löffel mehr wegwerfen, als der Mann mit einer Schaufel hereinbringen kann. Verschwendung in kleinen Dingen hindert das Anhäufen großen Erwerbs. Übrigens ist die Verschwendung mit dem Löffel der Frau noch nicht so gefährlich wie die mit des Mannes Flasche.

LXXII.

Erwerben und Erhalten.

Des Wohlstands rechte Hand ist der Fleiß und seine linke Hand ist die Mäßigkeit; die eine erwirbt, die andre erhält.

LXXIII.

Freigiebigkeit.

Sprüche 11,25

Die Seele, die da reichlich segnet, wird gelabet.

Wenn ich gedeihen will, darf ich meine Vorräte nicht aufspeichern, sondern ich muss sie den Armen mitteilen. Die Art der Welt, reich zu werden, besteht darin, dass man genau und geizig ist; aber das ist nicht Gottes Weise. „Einer teilet aus, und hat immer mehr; ein anderer karget, da er nicht soll, und wird doch ärmer.“ Durch Geben gewinnen ist die Art des Glaubens. Das muss ich immerfort üben, und Gott wird mir, wenn ich freigiebig und wohltätig bin, aus Gnaden so viel irdischen Besitz geben, als gut für mich ist.

Natürlich darf ich nicht darauf rechnen, reich zu werden. Ich werde gelabt werden, aber nicht im Übermaß. Vom zu viel Essen wird man dick und unbeholfen, und durch zu großen Reichtum könnte ich geistig unbeholfen werden, ich könnte an Weltliebe und Herzensträgheit erkranken. Nein, wenn ich mein Auskommen habe und so viel Nahrung, dass ich gesund und kräftig bleibe, so bin ich wohl zufrieden.

Im Geistigen und Geistlichen aber kann ich nie zu viel gelabt werden, darum will ich auch da nicht knauserig sein, damit das Herz nicht matt und dürr wird. Ich will meine geistigen und geistlichen Schätze freigiebig auftun, denn dann gleiche ich meinem Herrn. Er hat sich selbst für mich gegeben, sollte ich dann kargen mit dem, was ich ihm und seiner Kirche und meinen Mitmenschen geben kann.

LXXIV.

Vorsicht.

Stell nicht all dein Geschirr auf ein Brett, denn wenn das Brett bricht, so zerbricht all dein Geschirr. Lege nicht all dein Geld in einem Unternehmen an.

LXXV.

Die Ausfrau.

Wenn die Hausfrau eine Ausfrau ist, dann ist's ein trauriges Heim. Sie soll daheim bleiben und ordentlich nach ihrem Haushalt sehen, sonst ärgert sie den Mann, schädigt die Kinder und macht die ganze Familie unglücklich. Liebe Ausfrau, du möchtest gern Abwechslung, so bleib doch einmal zur Abwechslung daheim.

LXXVI.

Schmutz im Haus treibt den Mann hinaus.

Hordentliche Frauen treiben den Mann von Haus und Herd, und wenn er dann das Geld vertrinkt, so kann sich die Frau bei sich selbst dafür bedanken.

LXXVII.

Jeder besorge das Seine.

Wenn jeder seine Arbeit tut, wird die Kuh fett. Die notwendigsten Pflichten des Alltagslebens werden vergessen, wenn sie nicht einer bestimmten Person zugeteilt sind. Nichts ist schlimmer für einen Haushalt, als wenn niemand weiß, was er zu tun hat. Sogar die Kuh muss drunter leiden, wenn nicht einer persönlich verantwortlich ist.

LXXVIII.

Lass dein Gut nicht aus der Hand.

Wer seine Habe vor seinem Tod weggibt, ist wie einer, der sich auszieht, ehe es Schlafenszeit ist. Gib her, was du übrig hast, aber behalte die Verwaltung deines Vermögens in der Hand, solange du eine Hand hast.

LXXIX.

Droben.

Droben im Himmel werden wir den Engeln gleich sein. Sie freien nicht und lassen sich nicht freien; sie haben an andres zu denken, sie haben andre Sorgen und Freuden; sie kümmern sich nicht um irdische Dinge, sondern sind ganz himmlischen Sinnes. Und so ist es auch mit den seligen Geistern vor dem Throne. Was werden wir essen? Was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Diese Fragen machen ihnen keine Sorgen mehr. Den Haushalt zu führen, die Kinder zu nähren und zu kleiden, den Hunger von der Türe fernzuhalten – das sind Sorgen, die die seligen Geister nicht mehr quälen. Darum ist jene große Veränderung so wünschenswert für uns, weil nach dem Tode unsre Gedanken und Sorgen, unsre Stellung, unsre Wünsche, unsre Freuden alle in Gott aufgehen. Hier brauchen wir äußere Dinge und trachten nach fleischlichen Dingen, denn wir müssen essen und trinken, uns kleiden, wohnen; hier sind wir eingeengt durch diese arme stoffliche Welt; aber die droben haben keine solchen Bedürfnisse; sie haben keine irdischen Wünsche, all ihr Verlangen geht auf Gott. Kein Geschöpf zieht sie hinunter; sie beugen sich vor ihrem Schöpfer und er ist ihr einziger Gedanke.

Eltern und Kinder.

LXXX.

Versündigt euch nicht an dem Kinde.

1. Mose 42,22

Ruben antwortete ihnen und sprach: Sagte ich's euch nicht, da ich sprach: Versündigt euch nicht an dem Knaben, und ihr wolltet nicht hören? Nun wird sein Blut gefordert.

Die Ermahnung, die Ruben seinen Brüdern gab, gilt allen Erwachsenen. Ich möchte allen Eltern, allen älteren Geschwistern, allen Lehrern, allen Dienstherrn, allen Männern und Frauen sagen: Versündigt euch nicht an dem Kind. Weder an euren eigenen Kindern, noch an anderer Leute Kindern, noch an den armen Straßenkindern, die vielleicht gar niemandem angehören. Wenn du wüste Reden nicht lassen kannst, so nimm doch wenigstens so viel Rücksicht auf das Kind, dass du seine Ohren nicht durch Lästerungen befleckst. Wenn ein Mann durchaus trinken muss, so habe er doch so viel Achtung vor der Kindheit, dass er nicht seinem Söhnlein den berausenden Trank reiche. Wenn Zügellosigkeit und Rohheit um den Weg ist, so behütet doch die Augen und Ohren der zarten Kinder, dass sie das Ärgernis nicht sehen und hören. O ihr Eltern treibt keinen Beruf, der eure Kinder verdirbt; nehmt keine Wohnung, wo sie in schlechte Gesellschaft kommen; gestattet keinem schlechten Menschen zum Schaden eurer Kinder Zutritt in euren Häusern. Es ist schon schrecklich genug, wenn ein Mann seinesgleichen zur Sünde verleitet, aber den Samen des Lasters in Kinderherzen zu säen, ist ein furchtbarer Frevel. Begehnet doch keinen geistlichen Kindsmord. Bei der Einnahme einer Stadt hatte ein Soldat schon den Arm erhoben, um ein Kind zu töten, aber er hielt inne, weil es sagte: „O mach mich doch nicht tot, ich bin ja noch so klein!“ Auch auf den schlimmsten Menschen sollte die Schwäche und Kleinheit des Kindes einen solchen Eindruck machen, dass er nicht wagte, gegen es zu sündigen.

Man kann die Kinder geistlich und sittlich morden, ohne ihr leibliches Blut zu vergießen. Versünde dich nicht an dem Kind. Erziehe es nicht zu Unehrllichkeit, zum Lügen, zum Trunk und zur Schlechtigkeit. Man will das ja nicht tun, aber es geschieht fortwährend durch schlechtes Beispiel. Viele Söhne werden durch ihre Väter verderbt. Die, die ihnen das Leben gegeben haben, geben ihnen den Tod. Viele Eltern erziehen durch ihr Betragen daheim und draußen ihre Nachkommen zu einer Pest der Gesellschaft und zum Unheil des Vaterlandes. Wenn ich die große Zahl junger Verbrecher ansehe, so muss ich mich fragen: „Wer hat sie alle gemordet?“ und es ist schmerzlich, dass die Antwort lautet: „Sie sind die Opfer der Sünde ihrer Eltern.“ Auch das wilde Tier tötet seine Jungen nicht,

aber die Sünde macht die Menschen unnatürlich, dass sie nichts danach fragen, ob sie die Seelen ihrer Kinder schädigen. Ein Kind ein schmutziges Lied lehren oder es zum Trunk verleiten, ist unaussprechlich böse. Kinder an Vergnügungsorte mitzunehmen, wo alles befleckend wirkt; wo der aufgeweckte Junge noch als Kind das Laster kennen lernt und frühreif davon wird; wo in dem Mädchen, während es das Stück ansieht, Leidenschaften entzündet werden, die keines Brennstoffes bedürfen – das heißt, selbst den Versucher machen. Möchtest du junge Herzen vergiften und fürs ganze Leben schädigen? Könnten doch die Hüter der öffentlichen Sittlichkeit aller offenkundigen Unreinheit den Garaus machen! Aber wenn das nicht sein kann, so schütze man doch wenigstens die Jugend.

Auch eine Art, sich an den Kindern zu versündigen, ist, dass man ihnen falsche Lehre beibringt. Sie lernen so leicht, drum ist's so traurig, wenn man sie Irrtümer lehrt. Es ist schrecklich, wenn der ungläubige Vater in Gegenwart seines Söhnleins über das Kreuz Christi spottet; wenn er vor den Ohren des zarten Knaben Böses über den Herrn Jesus sagt. Es ist tief schmerzlich, wenn die Kinder, die in der Sonntagsschule fromme Lieder gesungen haben, zu Hause Gott lästern hören und sehen, wie man das Heilige verachtet.

Man kann sich auch durch Versäumnis an den Kindern versündigen. Denke nicht, du dürftest die Kinder, solange sie klein sind, religiös verwahrlosen, es sei schon noch Zeit, wenn sie später fromm werden. Ihr könnt euch dafür auf kein Wort der heiligen Schrift berufen. Es muss unser Wunsch und Ziel sein, unsre Kinder, solange sie noch Kinder sind, zu Jesus zu bringen, damit er sie aus der Grube ihres natürlichen Verderbens erlöse.

Kommt's nicht auch vor, dass Eltern ihre Kinder verkaufen, wie Jakobs Söhne ihren Bruder Joseph? Viele Eltern verkaufen ihre Kinder, wenn sie sie zu Männern in die Lehre geben, die keinen guten Ruf haben, oder sie eine Stelle annehmen lassen, wo sie unter unchristlichen Einfluss kommen. Man fragt oft nur, ob der Lohn auch hoch ist, und nicht, wo der Sohn seine Sonntage zubringen, ob die Tochter auch regelmäßig in die Kirche gehen kann. Wie viele, die sich Christen nennen, verkaufen ihre Töchter, indem sie sie an reiche Männer verheiraten. Der Mann ist vielleicht ganz ohne Christentum, aber er ist reich und angesehen, drum ist's eine „glänzende Partie.“ Junge Männer und junge Mädchen bringt man auf den Heiratsmarkt und verkauft sie an den Meistbietenden. Du sagst: „Geld kann man immer brauchen!“ Gewiss; aber willst du denn deines Kindes Seele um Geld verkaufen?

Manchmal versündigt man sich an seinem Kind, weil man es nicht gerne hat. Man ist hart und streng gegen das Kind und entschuldigt sich damit: „Es ist so ein eigentümliches Kind.“ Kennst du nicht das Märchen von dem Schwan, der von einer Ente ausgebrütet wurde? Weder Ente noch Enterich noch junge Entchen wussten mit dem hässlichen Vogel etwas anzufangen, und doch war er vornehmer als sie alle. Joseph war der Schwan in Jakobs Nest, und seine Brüder, ja sogar sein Vater verstanden ihn nicht; denn auch sein Vater sagte, als Joseph seine Träume erzählte: „Soll ich und deine Mutter und deine Brüder kommen und vor dir niederfallen?“ Es war vielleicht nicht immer ganz gemütlich, mit Joseph zu leben, denn wenn seine Brüder etwas Böses taten, hielt er es für seine Pflicht, es dem Vater zu sagen. Die Brüder nannten ihn vielleicht einen Angeber. Und doch war er wahrscheinlich ein gutes, frommes Kind. Er war seines Vaters Liebling und das machte ihn den Brüdern noch widerwärtiger. Aber er war der größte unter ihnen und zu Großem bestimmt. Solche Dinge kommen auch jetzt noch vor. Die Wunderlichkeit deines Kindes, wegen deren die andern es necken und plagen, kann von verborgenen Vorzügen herkommen, die nur noch keinen Spielraum gefunden haben. Jedenfalls: versünde dich nicht an dem Kind, weil es eigentümlich ist, denn vermöge seiner Eigentümlichkeit kann es

sich einmal ganz besonders auszeichnen. Aber natürlich darfst du ihm nicht einen bunten Rock machen, nicht parteiisch sein, denn das wäre für den Neid der andern eine gute Ausrede; aber andererseits darfst du nicht zugeben, dass man es unterdrückt und ihm Mut und Frische raubt.

Ich kenne auch Leute, die versündigen sich an ihrem kleinen Joseph durch törichte Schmeichelei. Der Junge macht hier und da eine originelle Bemerkung. Da hebt man ihn auf den Tisch, dass jedermann ihn sehen und bewundern kann, und schmeichelt ihm, bis er seine weise Rede wiederholt. Dadurch wird er eingebildet, anmaßend und keck. Kinder, die man viel zur Schau stellt, werden meistens verdorben. Ich höre im Geist, wie die stolzen Eltern sagen: „Ach sieh doch, was unser Hänschen für ein reizender Junge ist.“ O ja, ich sehe es; ich sehe, was für eine dumme Mutter Hänschen hat. Ich sehe, wie unverständlich der Vater ist, der seinen Jungen solcher Gefahr aussetzt. Versünde dich nicht an dem Kind, indem du seinen Hochmut nährst, denn der ist ein Unkraut, das nicht so leicht verdirbt.

Aber versünde dich auch nicht durch das Gegenteil. Durch Spott wird manches edle Streben, mancher aufrichtige Vorsatz im Keim erstickt. Hüte dich davor, die jugendliche Begeisterung für das Edle zu dämpfen. Gott verhüte, dass du jemals ein Fünkchen der Gnade in dem Herzen eines Kindes auslöschest. Auch Kinder können fromm sein; wir dürfen nie durch Wort, Tat oder Blick uns den Anschein geben, als verachteten wir solche kindliche Frömmigkeit. Wenn vielleicht dein Kind ein kleiner Joseph ist, so hüte dich, dass du die heilige Flamme, die Gott in seiner Seele entzündet hat, nicht erstickest. Wenn Jesu Liebe deinen Sohn erfüllt und er ein hervorragender Diener des Herrn wird, dann sagt dir vielleicht manchmal dein Gewissen: „Hab ich dir nicht gesagt: versünde dich nicht an dem Knaben?“ Wenn aber dein Sohn nicht ein Joseph, sondern ein Absalom wird, wie schrecklich ist es dann für dich, wenn du dir sagen musst, dass du ihn selbst zu der Sünde verführt hast!

Versünde dich nicht an deinem Kind durch Heftigkeit und Jähzorn. Es heißt freilich: „Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern in allen Dingen,“ und das ist ein guter und schöner Spruch. Aber es heißt auch: „Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf dass sie nicht scheu werden.“ Halte nicht einem gehorsamen Kind jeden kleinen Fehler vor. Sage nicht: „Wenn du ein frommes Kind wärest, tätest du so etwas nicht.“ Ihr Häupter des Hauses! Ich hoffe, ihr seid Christen, aber tut ihr nicht auch manchmal Unrecht? Wenn euer Vater im Himmel gegen euch so streng wäre, wie ihr in eurer Heftigkeit oder schlechten Laune gegen die Kleinen seid, ich glaube, es ginge euch manchmal schlimm. Darum seid sanft und freundlich und liebevoll gegen eure Kinder.

Versündiget euch aber auch nicht durch zu viel Nachsicht. In manchen Familien ist der jüngste Knabe, der vielleicht noch nicht einmal Hosen hat, der Herr im Haus. Er beherrscht die Mutter und die Mutter beherrscht den Vater, und so beherrscht der Junge das Haus. So etwas ist unklug und unnatürlich und höchst schädlich für das verhätschelte Kind. Knaben und Mädchen müssen gehorchen und dürfen sich nicht vordrängen, sonst sind sie nicht glücklich, und ihr seid's auch nicht. Gieße deine jungen Pflänzchen nicht mit Essig, aber auch nicht mit Honig. Schilt und tadle nicht zu viel und nicht zu wenig. Bitte den Herrn um Weisheit und bleibe auf der goldenen Mittelstraße.

Kurz, versünde dich nicht an dem Kind, sondern leite es auf dem Weg, den es gehen soll, und bringe es zu Jesus, damit er es segne. Bete unaufhörlich für das Kind, bis es sein junges Herz dem Herrn geschenkt hat. Der heilige Geist schenke dir Weisheit,

damit du die unsterblichen Seelen richtig behandeln kannst. Sie sind wie weiches Wachs;
o dass er uns lehre, sie richtig formen!

LXXXI.

Der Einfluss der Mutter.

Die meisten Menschen werden das, was ihre Mutter aus ihnen macht. Der Vater ist den ganzen Tag auswärts und hat nicht halb so viel Einfluss wie die Mutter. Eine Mutter, auch wenn sie die ärmste Frau im Lande ist, hat darum eine ungeheure Verantwortung, denn das Wohl und Wehe ihrer Knaben und Mädchen hängt in großem Maße von ihr ab. Wie sie das junge Reis biegt, so wächst der Baum. Samuels Mutter machte ihm jedes Jahr einen kleinen Rock, aber sie tat auch sonst noch viel für ihn. Ohne eine Mutter wie Hanna wäre Samuel nicht Samuel geworden. Wir bekommen keine besseren Männer, ehe wir bessere Mütter haben.

Kleine Kinder machen ihrer Mutter Kopfweh, aber wenn sie ihnen immer den Willen lässt, so machen sie ihr später Herzweh. Törichte Zärtlichkeit und Nachsicht gegen Fehler verdirbt viele Kinder. Weichherzige Mütter erziehen weichliche Kinder. Sie tun ihnen ein Leid an fürs Leben, weil sie ihnen nicht, solange sie klein sind, etwas zuleid tun mögen. Kinder ohne Züchtigung sind wie Felder, die nicht gepflügt, und Reben, die nicht beschnitten werden. Aber zu viel Strenge ist auch schlimm. Grausame Mütter verdienen den Mutternamen nicht, und die, die immer Prügeln und schelten, sollten selbst Prügel bekommen.

Gute Mütter sind ihren Kindern sehr teuer. Die eigene Mutter ist immer die beste Mutter in der Welt. Jede Mutter ist schön in den Augen ihres Sohnes. Wenn gute Frauen ihre Kinder zum Heiland führen, so segnet er nicht nur die Kinder sondern auch die Mütter. Glückliche Mutter, die sieht, dass ihre Söhne und Töchter in der Wahrheit wandeln.

Wer meint, es sei leicht, Kinder zu erziehen, hat selber nie welche gehabt. Eine Mutter, die ihre Kinder recht erziehen will, braucht mehr Weisheit als Salomo, denn dessen Sohn wurde ein törichter Mann. Kein Kind ist vollkommen, aber manche Kinder scheinen ein doppeltes Maß von Fehlern zu haben. Sie sind von klein auf schwierig und wir mögen tun, was wir wollen, sie werden nicht besser. Das soll uns ins Gebet treiben, denn nur Gott kann einen Mohren weiß machen. Aber was für Fehler auch unsere Kinder haben mögen, wir sind die Eltern und können uns nicht über ihre Abstammung beklagen. Wenn wir schwarz sind, können wir nicht verlangen, dass unsere Sprösslinge weiß seien. Wir wollen sie erziehen, so gut wir irgend können, und den Herrn bitten, dass er selbst mitwirkt. Kinder des Gebets werden Kinder des Lobes, und Mütter, die vor Gott um ihre Söhne geweint haben, werden einst ein neues Lied über ihnen singen. Wenn auch der Junge davonläuft wie ein wildes Füllen, der Herr kann ihn zurückbringen, er mag noch so weit gerannt sein. Gott kann die neu machen, die wir nicht besser machen können, darum dürfen Mütter nie an ihren Kindern verzweifeln. Und wenn sie auch weit weg überm Meer sind – der Herr ist dort ebenso wie hier. Der verlorene Sohn mag in der Irre gehen, aber er mag noch so ferne sein, der große Vater lässt ihn nicht aus den Augen.

Die Mütter müssen sich bemühen, das Heim zum glücklichsten Ort der Welt zu machen. Wenn sie immer nörgeln und brummen, so verlieren sie den Einfluss auf die

Kinder, und die Söhne suchen ihr Vergnügen im Wirtshaus oder am Spieltisch oder sonst an einem gefährlichen Ort. Das Heim ist der beste Ort für Knaben und Männer, und eine gute Mutter ist die Seele des Heims. Das Lächeln auf einer Mutter Angesicht hat, manchen wieder auf den rechten Weg gelockt, und die Furcht, Tränen in ihre Augen zu bringen, hat manchen vom bösen Weg zurückgerufen. Und wenn der Junge auch ein Herz von Eisen hätte, die Mutter kann ihn wie ein Magnet festhalten. Der Teufel hält einen Menschen nie für verloren, solange er noch eine gute Mutter hat. O Weib, deine Macht ist groß! Gebrauche sie für den, der noch im Todeskampf an seine Mutter gedacht hat.

LXXXII.

Keine gute Mutter ist besser als hundert Schulmeister.

Des Vaters Gesetz zwingt, aber der Mutter Liebe dringt; er schleift ab, aber sie bildet. Der Mann vergießt nie, was er an seiner Mutter Knie gelernt hat.

Als der Kampf zwischen Kirche und Staat in Piemont am heftigsten war, erschien vor dem König Viktor Emanuel eine Abordnung von vornehmen Damen aus Chambéry mit der Bitte, den Erlass, durch den die Nonnen vom heiligen Herzen aus der Stadt gewiesen wurden, zurückzunehmen. Die Damen behaupteten, sie wüssten gar nicht, wie sie ihre Töchter ordentlich ausbilden lassen sollten, wenn die frommen Schwestern fortgingen. Der König hörte aufmerksam zu und sagte dann sehr höflich: „Ich glaube, Sie täuschen sich. Ich weiß, dass sich in diesem Augenblick in der Stadt Chambéry viele Damen befinden, die viel tüchtiger sind Ihre Kinder zu erziehen, als die Schwestern vom heiligen Herzen.“ Die Damen blickten einander erstaunt und fragend an und baten dann den König, ihnen die frommen Lehrerinnen zu nennen, von deren Vorhandensein sie nichts wussten. „Die frommen Lehrerinnen,“ sagte Viktor Emanuel, indem er sich noch höflicher als vorher verbeugte, „sind Sie selbst; niemand kann die Erziehung und Bildung der Töchter besser leiten, als deren eigene Mütter.“

LXXXIII.

Ein schlechter Sohn.

Trau keinem, der von seiner Mutter schlecht spricht. Wer sich gegen die wendet, die ihn geboren hat, wird sich früher oder später auch gegen dich wenden.

LXXXIV.

Erziehung.

Bei Kindern musst du Sanftmut und Festigkeit paaren; sie dürfen nicht immer ihren Willen haben, aber man darf ihnen auch nicht immer entgegentreten. Gib einem Schwein, wenn es grunzt, und einem Kind, wenn es schreit, so bekommst du ein schönes Schwein und ein verzogenes Kind. Wir müssen uns im Verkehr mit den Kindern strengste Wahrhaftigkeit zur Pflicht machen; ja muss ja und nein muss nein sein, und zwar buchstäblich. Was du einem Kind versprichst, musst du ihm unter allen Umständen geben, sei's nun Kuchen oder Schläge. Verlange Gehorsam um jeden Preis; ungehorsame Kinder sind unglückliche Kinder; Sorge um ihrer selbst willen, dass sie dir folgen. Wenn du deinem Ansehen einmal etwas vergibst, so wirst du es kaum wieder gewinnen; denn wer A sagt, muss B sagen. Wir dürfen unsere Kinder nicht zum Zorn reizen, damit sie nicht eingeschüchtert werden; aber wir sollen unser Haus in der Furcht des Herrn regieren, dann dürfen wir auch den Segen des Herrn erwarten.

LXXXV.

Wunderkinder.

Die Eule meint, alle ihre Jungen seien schön. Und machen wir's nicht auch so? Wie oft sind die Eltern die einzigen Bewunderer ihrer Sprösslinge! Glückliche Parteilichkeit!

LXXXVI.

Bändigen.

Das beste Füllen muss gebändigt werden und bei deinem eigenen Wunderkind ist's ebenso notwendig, wie bei den lange nicht so wundervollen Sprösslingen anderer Leute. Wenn du die richtige Einsicht hättest, würdest du auf das wichtige Geschäft des Bändigens etwas mehr Sorgfalt verwenden. Wer sein Kind verhätschelt, bindet sich eine Rute für den eigenen Rücken.

LXXXVII.

Reize die Kinder nicht.

Neck einen Hund, bis er dich beißt, dann bist du selber schuld daran. Ärgere und quäle Kinder und Dienstboten, bis sie im Zorn widerspenstig werden, und wer hat dann die Schuld? Dieselbe Bibel, die den Kindern befiehlt, den Eltern zu gehorchen, sagt auch: Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, dass sie nicht scheu werden. (Kol. 3,21)

LXXXVIII.

Studiere den Charakter der Kinder.

Zehn Kinder haben elf Gemüter, sagt ein indisches Sprichwort, um zu zeigen, wie viel Verschiedenheit in einer einzigen Familie zu finden ist. Sollte nicht die Erziehung jedes Kindes seiner besonderen Gemütsart angepasst werden?

LXXXIX.

Beuge des Knaben Nacken.

Sonst wird er ein hartnäckiger Mann. Woher kommt so viel Auflehnung gegen Gesetz und Ordnung in gewissen Ständen? Sehr viel daher, dass die Jugend nicht zum Gehorsam erzogen wird. Das Kind fängt mit Macht an, der Vater des Mannes zu werden und der Vater wird allmählich der Sklave seines Sohnes.

XC.

Kinderschmerzen.

Kleine Leiden erscheinen kleinen Leuten groß. Darum ist es grausam, über die Schmerzen der Kinder zu lachen, die ihnen so groß erscheinen mögen, wie uns eine große Trübsal.

XCI.

Lass die Kinder nicht alles hören.

Kinder sagen nur das niemals aus, was sie nicht wissen, deshalb schickt man sie am besten hinaus, wenn man von Dingen reden will, die nicht weitergesagt werden dürfen.

XCII.

Vor der Entscheidung.

Eine besonders entscheidungsvolle Zeit im Leben eines Jungen ist, wenn er die Heimat verlässt, um in eine Lehre zu kommen oder eine Stelle anzutreten. Eltern sollten in der Wahl einer neuen Heimat für ihren Sohn besonders sorgfältig sein, denn diese Wahl ist vielleicht für seine ganze Zukunft entscheidend. Bei einem festen, freundlichen, christlich gesinnten Meister oder Geschäftsherrn kann ein junger Mensch Geisteskräfte und Charaktereigenschaften entwickeln, die sich vielleicht in der etwas weicheren Heimatluft niemals entfaltet hätten. Manchmal gewinnt ein junger Mann erst Selbstvertrauen und männlichen Wert, wenn er der zu zärtlichen Sorge einer liebenden Mutter entnommen ist, und er kann den Kampf des Lebens besser unternehmen, wenn er die engen Schranken des Familienlebens verlässt. Ein Muttersöhnchen mag in sittlicher Hinsicht gut behütet sein, aber zu einem Charakter wird es sich nicht entwickeln. Die Jungen müssen zu ihrem eigenen Besten in die Welt hinaus, wie ihre Väter vor ihnen, aber man muss doch sorgen, dass sie keinen unnötigen Gefahren ausgesetzt werden. Der Junge darf nicht in eine Art von Sklaverei zu einem rohen Meister kommen; er darf nicht durch einen unfreundlichen Vorgesetzten zur Feigheit und Unwahrhaftigkeit verleitet oder in einem sittlich zweifelhaften Haus zum Laster verführt werden. Das ist ja eigentlich sonnenklar und doch wird es so oft nicht bedacht. Vielleicht ist das Geschäft sonst gut, oder es wird dort wenig Lehrgeld verlangt, oder der Meister ist ein Verwandter, und der Sohn, der liebevoll und christlich erzogen und an die raue Weise der Welt draußen nicht gewöhnt ist, wird hinausgestoßen in eine sündige Umgebung und muss die gefühllose Rohheit gemeiner Menschen ertragen. Zuerst fühlt er sich unglücklich, dann fängt er an, die Stimme seines Gewissens zu übertäuben, zuletzt wird er so schlecht wie seine Umgebung. Die Gnade Gottes kann ja davor bewahren, aber das ist keine Entschuldigung für den Leichtsinn, mit dem ein junges Herz in solche Gefahr gebracht wird. Wir sollen täglich beten: „Führe uns nicht in Versuchung,“ und dabei auch daran denken, dass wir nicht andere in Versuchung führen dürfen. Ein Kind in Versuchung führen ist teuflisch und es an einen Ort bringen wo es versucht wird, ist nicht viel besser. Was hilft's, wenn wir unsre Kinder daheim vor schlechter Gesellschaft bewahren und sie nachher, wenn wir nicht mehr bei ihnen sind, um sie zu trösten und zu beraten, gerade in solche Gesellschaft hinausstoßen. Ein Vater muss nicht nur darauf sehen, dass sein Sohn am Sonntag in die Kirche gehen darf, sondern er sollte einen Meister oder Geschäftsherrn suchen, der selber gern in die Kirche geht. Man muss natürlich auch dafür sorgen, dass der Sohn in ein gutes Geschäft kommt, wo er etwas Tüchtiges lernt, aber dies ist nicht das einzige und nicht das erste, was zu bedenken ist. Wir müssen nicht nur für uns selbst sondern auch für andre, aber besonders für unsre Kinder, zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten. Wenn wir redlich wünschen, dass unsre Kinder Diener Gottes werden, dürfen wir sie doch nicht in eine Lage bringen, wo sie jahrelang stark in der entgegengesetzten Richtung beeinflusst werden.

Die Eltern müssen aber auch auf die Versorgung in äußeren Dingen achten, die oft Wichtigeres im Gefolge hat. Ich weiß von einem jungen Mann aus christlicher Familie, der

zum großen Schmerz der Seinigen in Sünde fiel. Ich wunderte mich nicht darüber, als ich hörte, dass der Junge nicht mit der Familie seines Lehrherrn speiste, sondern die Mahlzeiten in der Küche in unpassender Gesellschaft einnehmen und hier auch seine wenige freie Zeit zubringen musste. Ein Junge sollte auch nicht gar zu lange und besonders nicht bis spät in die Nacht arbeiten müssen. Tüchtige Arbeit schadet einem Jungen nichts und für manchen ist harte Arbeit besser, als die Versuchungen seiner freien Zeit, die er nicht nützlich zu verwenden weiß; aber gewiss wird bei manchem jungen Menschen der Keim zur Schwindsucht oder anderen Krankheiten gelegt, wenn er tagelang in heißen, ungelüfteten, und oft noch mit schlechten Gerüchen erfüllten Arbeitsräumen stehen muss und bis zum Schluss am Abend keinen Augenblick frische Luft schöpfen darf. Und dabei ist nicht nur die Gesundheit gefährdet; denn wenn die jungen Leute endlich spät abends frei werden, sind sie viel zu müde und angespannt, um den späten Feierabend ordentlich zu gebrauchen; dann suchen sie gar zu leicht schlechte Gesellschaft und zweifelhafte Vergnügungen. Es gibt Berufsarten, die geradezu zu Spiel und Trunk verleiten und doch – es ist sehr traurig – gibt es christlich sein wollende Eltern, die ihre Knaben einen solchen Beruf ergreifen lassen.

Wenn's auch schwierig ist, die Familie, in die ein Kind gebracht wird, näher kennen zu lernen, so sollte man sich doch möglichst genau über sie erkundigen. Wenn der Lehrherr ein Tyrann ist, so kann der Junge dadurch heftig und grob oder verschüchtert und furchtsam werden, ja sogar ganz verdammen. Im Haus eines gleichgültigen, nachlässigen, gewissenlosen Hausherrn finden sich tausenderlei Versuchungen besonders zur Unehrllichkeit für einen jungen Mann.

Die Zeit ist entscheidungsvoll für einen Knaben, und die Eltern sollten ganz besonders ernstlich für ihn beten, sollten seinen Charakter und seine Gemütsart recht genau kennen lernen und lieber manche Nacht schlaflos zubringen als einen übereilten Entschluss fassen, den sie vielleicht ihr Leben lang bereuen, den ihnen ihr Sohn vielleicht noch vorwirft, wenn sie schon im Grab liegen. Pflanze einen Baum mit Sorgfalt, wenn du willst, dass er in Gottesfurcht heranwächst.

XCIII.

Erziehen eine Kunst.

Ein Küchlein gibt der Henne genug zu schaffen, und alle unsre Sorgfalt ist nötig, um auch nur ein Kind zu erziehen.

XCIV.

Behüte deine Töchter.

Bring keinen Falken ins Hühnerhaus und keinen bösen Mann in die Gesellschaft deiner Töchter.

XCV.

Der Eltern Segen.

Den Segen der Eltern kann das Wasser nicht ersäufen und das Feuer nicht verbrennen. Das ist ein russisches Sprichwort und es hat recht. Der Segen, den fromme Eltern auf uns herabflehen, ist eine reiche Gabe. Des Vaters Segen ist ein gutes Erbteil.

XCVI.

Schlechte Zeiten.

Es kommen oft schwere Zeiten, in denen die Geschäfte schlecht gehen, und selbst Wohlhabende, auch solche, die eine schöne Summe übrig hatten für Gottes Sache, den Verfall ihres Geschäfts und die Armut vor sich sehen. Es gibt aber schwereres Leid als die Armut, wenn auch manche denken, die Prüfungen, die entstehen, wenn die Familie groß und die Vorratskammer schwach bestellt ist, seien besonders bitter.

Überlege einmal, wie es wäre, wenn dir die lieben Kinder selbst weggenommen würden? Eine reiche Frau trat in das Häuschen eines armen Arbeiters, und als sie die Stube ganz voll von Kindern fand, sagte sie: „Hier sind viele Mäuler, aber kein Essen für sie!“ Als ob Gott das Bedürfnis geschaffen hätte, es aber nicht befriedigen wollte? Bald nachher weinte die reiche Frau am Totenbette ihres letzten Kindes. Die arme Arbeiterfrau wurde in das reiche, wohlgefüllte Haus gerufen, um über das Begräbnis zu helfen. Da rief sie angesichts all des Reichtums: „Hier ist genug zu essen, aber wo ist der Mund?“

Lieber wollen wir all die lieben Kinder um unsern dürftig bestellten Tisch sehen, als leckere Mahlzeiten genießen und unsre Lieben verlieren. Ich habe von einer Mutter gehört, die aus einem schönen, großen in ein ärmliches, kleines Haus ziehen musste. Abends brachte sie die Kinder zu Bett und als sie sie ansah, wie sie friedlich schliefen, erhob sie die Hände und rief: „Gott sei Dank, meine besten Schätze sind mir geblieben!“

Bischof Hall erzählt: „Einmal besuchte mich ein vornehmer Herr in meinem Pfarrhaus und sah meine Kinder, die nach Alter und Größe in der Reihe dastanden. Da sagte er: ‚Das sind die, die einen reichen Mann arm machen‘ – ‚Nein, mein Herr‘ antwortete ich, ‚das sind die, die einen armen Mann reich machen.‘“

Elternherzen wissen, dass das wahr ist. Auch wenn der Kampf um den Unterhalt einer zahlreichen Familie recht schwer ist, so möchten Vater und Mutter doch nicht, dass er durch den Verlust eines der Kleinen erleichtert würde. Viel lieber wollen wir die Last der Armut tragen, als die Ode eines Hauses, in dem der Tod eingekehrt ist. Unsre Vermögensverhältnisse können sich bessern, aber wer kann uns die wieder geben, die draußen unter dem grünen Hügel schlummern?

Ja, Nahrungssorgen sind nicht die schlimmsten, und außerdem, wir leiden ja nach des Herrn Willen und dürfen darum nicht murren. Wenn der Glaube da ist, so kommt auch die Zufriedenheit. Der Herr gibt uns anscheinend wenig, aber er gibt uns in dem Wenigen genug. Die Sorge treibt uns zum Gebet und das Gebet vertreibt die Sorge. So können wir durch irdische Armut an Gnade reich werden.

Darum ziemt es uns nicht, zu murren, denn wir haben viel mehr Grund zum Danken als zum Klagen. Die Leiden, die wir tragen, sind klein im Vergleich mit denen, die wir verdienen. So wollen wir nicht klagen, sondern unsre Seelen in Geduld fassen.

XCVII.

In der Arche.

Der Tag, an dem Noah mit den Seinen in die Arche ging, war bedeutungsvoller als ein Tag, an dem Königreiche entstehen oder fallen, denn wenn die Familie nicht an jenem denkwürdigen Tag jenen entscheidenden Schritt getan hätte, so wäre das menschliche Geschlecht untergegangen. Wenn ein Mensch sich dem Herrn übergibt, weiß er nicht, was das für seine Umgebung und für die Nachwelt bedeuten kann. Solche Menschen werden ein Segen für die Stadt, in der sie leben, für die Gesellschaft, in der sie verkehren. Die Seligkeit einer Mutter kann die Seligkeit ihrer Kinder und Kindeskinde und Urenkel und noch weiterer Geschlechter bedeuten. Wer weiß, ob nicht, wenn ein Mensch in Gott geboren wird, ein göttlicher Same von Predigern und Missionaren des Kreuzes von ihm erwächst? Es ist ein großes Ereignis, wenn eine Familie gerettet wird.

Noah ging voran in die Arche, wie sich's ziemt. Er war der Führer. Der Mann ist des Hauses Haupt oder er sollte es wenigstens sein und zuerst zu Jesu gehen. Du Haupt des Hauses, bist du in der Arche? bist du in Christus? Du bist ein Vater und hast heranwachsende Söhne, bist du entschieden? Du möchtest, dass deine Familie in der Gottesfurcht heranwächst, aber wie kann das sein, wenn du nicht selbst gerettet bist? O ihr Häupter eines Hauses, ihr habt ein verantwortungsvolles Amt. Ihr habt viel Schuld, wenn eure Kinder auf Irrwege geraten. Wenn ihr ihnen nicht ein Beispiel von Entschiedenheit gebt, so werden sie an dem letzten großen Tag zu euch sagen können: „Unser Vater war halbherzig, wie konnte man da uns zumuten, unsre Herzen Gott zu schenken?“ Glückliche der Vater, dessen Söhne mit ihm in den Wegen des Herrn wandeln! Hätten wir doch mehr entschiedene Söhne! Könnt ihr erwarten, dass die Frauen der Söhne herbeikommen, wenn die Söhne nicht auf des Herrn Seite sind? Aber leider geht es oft so, dass zwar die Frauen kommen, aber die Männer zurückbleiben oder gar ihren Frauen ein Hindernis sind. Gott gebe, dass es bei uns nicht so sei. O Sohn Noahs, geh mit deinem Vater in die Arche! O Kind frommer Eltern, folge ihnen zu Jesus, damit du ihnen auch in den Himmel folgen kannst.

Dienstboten.

XCVIII.

Dienstboten sollen zur Familie gehören.

Heutzutage wechseln die Herrschaften die Dienstboten alle Monate, und bei manchen Dienstboten ist auch ein Monat zu lang. Aber gute Herren und Frauen machen gute Dienstboten, und wo man ihnen Liebe und Freundlichkeit erweist, wird sich's zeigen, dass Dienstboten nicht immer, ja nicht einmal häufig etwas Schlimmes sind. Im Gegenteil, sie sind dann eine große Wohltat, und ein weises Auges, christliches Dienstmädchen gehört fast ebenso zur Familie wie die Kinder. Ich möchte, dass in unsern Familien das Stammesbewusstsein wäre, so dass jeder Diener sich für seines Herrn Ehre wehrte und jeder das Beste des ganzen Hauses suchte. Und auch wenn die Kinder herangewachsen und zerstreut sind, wäre es schön, wenn sie die Bande christlicher Zusammengehörigkeit noch achteten und das Wohl und die Einigkeit des Ganzen zu fördern suchten.

XCIX.

Der Herr dein Gott wird dich segnen in allem, was du tust.

5. Mose 15,18

Und lass dir's nicht schwer fallen, dass du ihn freilässt, denn er hat dir sechs Jahre wie zwei Tagelöhner gedient; so wird der HERR, dein Gott, dich segnen in allem, was du tust.

Diese Verheißung im 5. Buch Mose galt zunächst dem, der nach dem Gebot Gottes seinen Leibeigenen, der ihm sechs Jahre gedient hatte, im siebenten Jahre freiließe, ihn mit Vieh und Früchten des Feldes ordentlich ausstattete und das gern und ohne Murren tat. Aber der Geist dieses Gebots und das ganze Gesetz Christi verpflichtet auch uns, die, die für uns arbeiten, gut zu behandeln. Wir sollen bedenken, wie gnädig der Herr gegen uns gewesen ist, und uns selbst dadurch gedrungen fühlen, ebenso gegen unsere Mitmenschen zu handeln. Den Kindern eines gnädigen Gottes ziemt es, gütig und freigebig zu sein. Wie können wir erwarten, dass unser großer Herr uns in unserem Beruf segne, wenn wir die, die uns dienen, unterdrücken?

Welch ein Segen ist hier einem gütigen Herzen verheißen! Gesegnet sein in allem, was wir tun, das ist wahrhaftig ein rechter Segen. Der Herr schickt uns diesen Segen teils durch äußeres Wohlergehen, teils durch Zufriedenheit des Gemüts, teils – und das ist das Allerbeste – durch das Bewusstsein seiner Huld. Er kann uns fühlen lassen, dass wir in seiner besonderen Hut stehen und von seiner besonderen Liebe umgeben sind. Dadurch wird das irdische Leben eine fröhliche Einleitung für das künftige. Gottes Segen ist besser als ein Vermögen. Er macht reich und dieser Reichtum ist ungetrübt durch Leid und Sorge.

C.

Karge nicht mit dem **L**ohn.

Zahle deine Dienstboten gut, sonst machen sie sich selber bezahlt. Sie nehmen da oder dort etwas, mehr oder weniger, und gleichen so die Rechnung aus. – Wie schrecklich, so unehrlich zu sein! Ja wohl schrecklich, aber ist es recht, die Leute in Versuchung zu führen?

CI.

Der Arbeiter ist seines Lohnes wert.

Zahle gut, dann dient man dir auch gut. Ein gutes Pferd, das tüchtig arbeitet, verlangt und verdient eine gute Krippe voll Haber, und ein treuer Diener verdient, reichlich und freigebig belohnt zu werden.

CII.

Befehlen.

Befiehl gut, und man wird dir gut gehorchen. Deine Befehle seien klar, wohlüberlegt und freundlich. Wenn der Herr selber weiß, was er will, so werden es die Dienstboten auch tun.

CIII.

Wie die Frau so die Magd, wie der Herr so der Knecht.

Gleich und gleich gesellt sich gern und Verschiedenheit des Standes bedingt nicht notwendig Verschiedenheit des Charakters. Das Haupt des Hauses gibt für alle Glieder, bis hinunter zur Spülmagd, den Ton an.

CIV.

Das Auge des Hausherrn.

Das Auge des Herrn tut mehr als seine beiden Hände. Er arbeitet vielleicht nicht so viel mit der Hand, aber wenn er überall nachsieht, so geschieht die Arbeit schneller und besser, als wenn er fort wäre. Je mehr Dienstboten man hat, um so nötiger ist's, dass man zu Hause bleibt und sie beaufsichtigt.

CV.

Die ersten Diener.

Hausherr und Hausfrau sind die ersten Diener des Hauses. Auf ihnen liegt die Sorge, alles Nötige herbeizuschaffen und das Ganze zu leiten, und sie liegen oft noch wach, wenn Lise und Hanne schon lange fest schlafen.

CVI.

Wenn etwas geschehen soll, so tu's selbst.

Sag deinem Knecht und deiner Magd, was sie tun sollen, aber wenn du sicher gehen willst, so tu's lieber selbst. Ein alter Spruch sagt: Wenn du den Knecht schickst, so schickt der Knecht den Hund und der Hund den Schwanz und der Schwanz wedelt und es geschieht nichts.

CVII.

Klatsch.

Sage nicht in der Wohnstube, was du in der Küche gehört hast. Dienstbotenklatsch kann, wenn wieder erzählt, Unheil anrichten, aber gewiss nichts Gutes wirken. Das Spülicht gehört nicht in die Stube.

CVIII.

Die Dienstboten und der Sonntag.

In der Familie, in der ich aufwuchs, wurde am Sonntag gar nicht gekocht; höchstens wärmte man etwas, das schon am Tag vorher bereitet war. Wenn die Christen von der guten alten Schule wegen des weiten Weges oder des schlechten Wetters zur Kirche fahren mussten, so brachen sie zeitig auf, so dass der Kutscher das Pferd einstellen und noch in die Kirche gehen konnte; nachher warteten sie geduldig, bis er eingespannt hatte, damit er nicht vor dem Schluss des Gottesdienstes hinaus musste.

Unsere Dienstboten sollten zur Familie gehören und wir sollten für ihr Wohlsein sorgen und wäre es nur, weil sie dann auch für das unsere sorgen. Aber vor allen Dingen müssen wir an ihre unsterblichen Seelen denken und ihnen die Möglichkeit geben, die Gnadenmittel zu gebrauchen. Ich sage nicht, man dürfe am Sonntag keinen Tee machen, oder es dürfe am Sonntag niemand in die Kirche fahren, auch nicht wer schwach ist oder sehr weit entfernt wohnt. Für manche wäre es erst recht eine Arbeit, einen solchen Weg zu Fuß zu machen und manche könnten dann überhaupt nicht in die Kirche gehen. Aber wir sollten in unsrem Haus keine unnötige Arbeit am Sonntag dulden und die notwendigen möglichst vereinfachen. Sorget, dass euer Gebet nicht durch Klagen der Dienstboten verhindert werde. Behandelt sie nicht als Sklaven. Dienstboten haben freilich ihre Fehler, aber schafft ihnen nicht eine Entschuldigung dafür, indem ihr sie durch eure eigenen Fehler leiden lasst. Ordnet euren Haushalt gut, und der Gott Israels wird euch segnen und schaffen, dass ihr auch andern zum Segen werdet.